

Redaktion und Verlag:
Berlin SW 68, Lindenstr. 3
Telefon: OT Amt Dönhoff 202 bis 207
Telegrammbriefe: Sozialdemokrat Berlin

BERLINER VOLKSBLATT



In Groß-Berlin 10 Pf.
Auswärts 15 Pf.
Bezugsbedingungen und Anzeigenpreise
siehe am Schluß des redaktionellen Teils

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Heute kein Umzug

Die Möbeltransportarbeiter streiken

Der heutige Umzugstag wird in Berlin das Straßenbild nur wenig verändern, denn außer den kleinen, sogenannten „wildem“ Fuhrer wird man keine anderen Möbelwagen sehen. Die freigewerkschaftlich organisierten Berliner Möbeltransportarbeiter haben gestern in einer geheimen Abstimmung den Streik für heute früh beschlossen, weil die Unternehmer den Neuabschluss des gestern ebenfalls abgelaufenen Mantel- und Lohn tariffs verschleppt haben.

Von den Möbeltransportarbeitern war nach der Kündigung dieser Tarife durch die Unternehmer die Wiederherstellung der Entlohnung gefordert worden, die vor dem jetzt abgelaufenen Lohn tarife, also am 1. Januar d. J., bestanden hat und die für die ständigen Arbeiter einen um 5 M. pro Woche höheren Lohn als jetzt und für die unständigen Arbeiter einen um 1,30 M. pro Tag höheren Lohn vorsah. Die Unternehmer haben bis jetzt ihre Wünsche noch nicht bekanntgegeben und sind jeder Tarifverhandlung mit dem Gesamtverband ausgewichen.

Auf Antrag des Gesamtverbandes wurden endlich zum 3. Oktober vom Schlichtungsausschuß

Vorverhandlungen angelehrt, die aber, entsprechend einem Wunsche der Unternehmer, wieder auf unbestimmte Zeit vertagt worden sind, weil die Unterhändler des Vereins Berliner Möbeltransporteure wegen der augenblicklich starken Umzugstätigkeit angeblich keine Zeit zu Verhandlungen haben.

Die Taktik der Unternehmer, die Tarifverhandlungen solange zu verschleppen, bis die Umzugskonjunktur vorbei ist, hat nicht den von ihnen gewünschten Erfolg gehabt. In einer Branchenversammlung am Donnerstag wurde der Beschluß gefaßt, den Unternehmern in die Parade zu fahren. Die Möbeltransportarbeiter legten in dieser Versammlung für Freitag in den Betrieben eine Urabstimmung an und beschloßen weiter, die Arbeit am Sonnabend nicht wieder aufzunehmen, wenn eine Streikmehrheit erzielt wird. Da die Abstimmung die statistische Mehrheit ergab, wird ab heute früh die Arbeit verweigert.

Streik bei Kempinski

Die bekannte Firma Kempinski hat am Mittwoch in sämtlichen ihrer Berliner Betriebe einen Anschlag herausgebracht, in dem sie ein-

seitig ab 3. Oktober die Herabsetzung der Arbeitszeit von 48 auf 44 und teilweise 42 Stunden verfügt. Sie begründet diese Maßnahme damit, daß sie Arbeitslose einstellen wolle.

Die Betriebsräte und die Vertreter der Gewerkschaften haben der Firma klar zu machen versucht, daß auf diesem Wege schon rein technisch eine Mehreinstellung nicht möglich sei, sondern daß diesem Zweck nur die Einführung der Fünftageswoche dienen könne. Dagegen würde sich das Personal nicht wehren.

Diesem begründeten Argumenten gegenüber zeigte sich die Firma jedoch unzugänglich, so daß die Tariforganisationen gestern in drei Belegschaftsversammlungen eine Abstimmung durchführen ließen, die mit erdrückender Mehrheit den Streikbeschluß ergab. Da der Streik erst heute mittag beginnen soll, hat die Firma Kempinski also noch Gelegenheit, sich mit ihrer Belegschaft mit Hilfe der Gewerkschaften zu verständigen. An der Bewegung sind etwa 2500 gewerkschaftliche Arbeitnehmer beteiligt.

Neue Rüstung!

Die neue Form, in der sich der „Vorwärts“ heute seinen Lesern darbietet, ist das Ergebnis sorgfältiger Überlegungen und Vorbereitungen. Man mag sie als ein Symbol dafür nehmen, daß die Partei und ihr Zentralorgan nicht am Alten hängen bleiben wollen, sondern mit der Zeit zu gehen entschlossen sind. Der viergespaltene Zeitungssatz gibt die Möglichkeit, das Blatt nicht nur lebendiger und übersichtlicher zu gestalten, sondern zugleich auch seinen Kampfscharakter stärker zu betonen. Mehr denn je bedarf das arbeitende Volk im Kampfe um seine Menschenrechte bewährter Führer und übersichtlicher Waffen. Der „Vorwärts“ legt eine neue Rüstung an, um besser kämpfen zu können gegen die politische und wirtschaftliche Despotie des Kapitals für ein demokratisches, ein sozialistisches Deutschland!

Wir rufen unsere Freunde im Reich, wir rufen vor allem das arbeitende Berlin, mit einzutreten in diesen Kampf. Vorwärts unter dem stürmerprobten Banner der Sozialdemokratischen Partei! Vorwärts mit dem „Vorwärts“!

Roles Schweden!

Die sozialistische Minderheitsregierung Hansson am Werke

Von unserem Korrespondenten
Stockholm, Ende September.

Das Ergebnis der schwedischen Reichstagswahlen war nicht nur ein Mißtrauensvotum gegen die inzwischen zurückgetretene Regierung Hamrin. Die vierzehn von der Sozialdemokratischen Partei gewonnenen Mandate sind zu gleicher Zeit ein deutliches Symptom für die im Volke immer tiefer und breiter wachsende antikapitalistische Gesinnung. In fast allen Wahlkreisen haben sich die sozialdemokratischen Stimmen um 20 bis 25 Proz. vermehrt. Mehr als der Mandatzuwachs beweist diese Tatsache, wie sehr die Ueberzeugung an Boden gewinnt, daß nur mit sozialistischen Mitteln ein Ausweg aus der Wirtschaftskrise gefunden werden kann.

Länger als zwei Jahre war das vergangene bürgerliche Kabinett am Ruder. Durch den Fall Kreuzer hatte es seinen Kapitän auswechseln müssen. Ministerpräsident Ekman war eines der Opfer des Riesenstandals. Ob aber Hamrin oder Ekman; man wird vergebens nach irgendeiner staatsmännischen Tat dieser verflochtenen Regierung suchen. Hilflos haben die bürgerlichen Minister der Krise gegenübergestanden, und sie haben nicht einmal den Versuch unternommen, die Arbeitslosigkeit zu mindern. Es zeugt für den Mut und für das Verantwortungsbewußtsein der Sozialdemokratie, daß sie sich selbst als Minderheitsregierung nicht gescheut hat, in Schwedens schwerster und dunkelster Stunde die Führung des Landes zu übernehmen. Es wird eine Kampfregierung sein, in des Wortes wahrster Bedeutung. Die wichtigsten und einschneidendsten Reformen sind notwendig, damit wenigstens die schlimmsten Wunden, die die Krise dem Land und dem Volk geschlagen hat, geheilt werden können. Vor allem gilt es der Arbeiterschaft den Unterschied zwischen einer rein bürgerlichen und einer sozialistischen Regierung zu zeigen. Bisher war es die Arbeiterklasse, auf deren Rücken die Krise tanzte. Mehr als leere Versprechungen haben die Arbeiter nicht be-

Kulturdokument aus Anhalt

Der Staatsanwalt an die Witwe

Am 10. Juli wurde in Jiebzig bei Dessau der Hundertschaftsführer des Reichsbanners, der 35-jährige Genosse Feuerherdt, Ingenieur bei den Junkers-Werken, von Nationalsozialisten brutal niedergeschossen. Als er mit seinen Kameraden von einer Studentenfeier in Jerbzig auf dem Rade zurückkehrte, mußte er das Dorf passieren, in dem Hakenkreuzler ein Konzert veranstalteten. Als sie der Reichsbannerteute ansichtig wurden, sperren sie die Straße und fielen mit Revolvern, Totschlägern, Gummihäupteln und Biergläsern über sie her. Feuerherdt lag als erster in seinem Blute, die Ortspolizei war zu schwach, den Ueberfall zu verhindern, als fremde Polizeikräfte kamen, flüchteten die Bluthelden. Gegen sie wurde ein Verfahren eingeleitet, welches der Staatsanwalt in Dessau jetzt mit folgenden unglaublichen Briefe an die Witwe des Getöteten abschließt:

4 S. 1381/82.

An die
Witwe Frau Wilh. Feuerherdt
in

Dessau-Siedlung, Lindenplatz 5.

Ich habe das Verfahren gegen diejenigen, welche den Tod Ihres Mannes herbeigeführt haben, eingestellt. Die Ermittlungen nach den in Betracht kommenden Personen waren ergebnislos. Außerdem ist der Tod Ihres Mannes durch einen rechtswidrigen Angriff auf andere von ihm selber verschuldet worden.

Dessau, den 23. September 1932.

Der Oberstaatsanwalt,
J. G. gej. Sämmker.

Beglaubigt
Autzke, Justizsekretär.

Die herrschende Pressefreiheit gestattet uns nicht, das unerhörte Schreiben eines nationalsozialistischen Staatsfunktionärs an die Witwe eines Erschlagenen so zu würdigen, wie das nötig wäre. Wir müssen es durch sich selbst wirken lassen, aber wir glauben, das genüge auch für jeden menschlich Empfindenden. Ohne Anrede, ohne eine Spur von Rücksichtnahme auf die Lebensgefährtin, die ihren Mann in den besten Jahren durch erbärm-

liches Rowdium verliert, ohne ein Urteil über diese Totschläger selbst — selbstverständlich! — aber mit der klatschenden, höhnisch wirkenden Behauptung — er war ja selber schuld! Das ist der Trost, den der Dessauer Staatsanwalt der trauernden Witwe in die Ohren schreit.

Man bemühe sich nur einen Augenblick vorzustellen, ob der Mann sich erlauben hätte, ein gleiches an die Witwe eines erschlagenen Stahlhelmers, Nazimannes oder sonstigen „staatsreuen“ Opfers zu schreiben, um die ganze Menschlichkeit dieses Briefes zu beurteilen.

Löblich unterworfen

Der nationalsozialistische Ministerpräsident von Anhalt war am Donnerstag mutiger als am Freitag. Am Donnerstag lag er vorläufig zu Hindenburgs Geburtstag wird nicht geflaggt. Am Freitag aber hieß es: „Da jedoch die Möglichkeit besteht, daß diese Stellungnahme zu Weiterungen gegenüber Anhalt führen könnte, hat der Herr anhaltische Ministerpräsident, um Auswirkungen zuungunsten des Landes zu verhüten, sich entschlossen, dem Wunsche der Reichsregierung Rechnung zu tragen.“ Es wird also doch geflaggt! Die Rebellenpolke hat keine achtundvierzig Stunden vorgehalten.

Die Lahusenfreunde

Die Nazis haben den Wirtschaftsverbrecher Lahusen, der immer noch auf seine Aburteilung wartet, von sich abzuschütteln versucht — bis Herr Lahusen die Hitler-Anwälte Franz II und Luetgebrunn als seine Verteidiger berief.

Die Hitler-Anwälte haben die Haftentlassung des G. A. Lahusen gefordert. Der Betriebszellenleiter der NSDAP in Delmenhorst, dem Sig der Stammfabrik der Nordwolle, nahm sich die Hitler-Anwälte zum Vorbild und trat ebenfalls öffentlich für die Haftentlassung Lahusens ein.

Von den Hitler-Anwälten wissen die Nazi-

proleten nichts, aber das Eintreten des Nazi-Betriebszellenleiters mußte ihnen die Augen öffnen. Deshalb wurde dieser Betriebszellenleiter seines Amtes enthoben und aus der Partei ausgeschlossen.

Der Nazi-Arbeiter, der für die Haftentlassung Lahusens eingetreten ist, fliegt aus der Partei. Die Nazi-Anwälte, die „feinen Leute“, die dasselbe tun, bleiben nach wie vor hochgehrie Pgs. und dürfen dazu noch die Riesenhonoreare des gestürzten Nordwollkönigs einstecken.

Gähnende Leere

Während die sozialdemokratischen Wahlversammlungen im Rheinlande schon jetzt, noch sechs Wochen vor der Wahl, gewaltige Besucherzahlen aufweisen und oft überfüllt sind, ist in den Versammlungen der Nationalsozialisten gähnende Leere. In Lachen war ihre letzte Versammlung im großen Saale des Westparks halbleer. Die Arbeiter fehlten völlig. In Kerpen bei Köln im Braunkohlengbiet, einem Orte von 4200 Einwohnern, waren in eine Naziversammlung noch nicht zehn Leute gekommen. In der letzten nationalsozialistischen Betriebszellenversammlung in Godesberg waren drei Mann erschienen.

Papen in Insterburg

Gutsbesitzer unter sich

Auf seiner Reise durch den Insterburger Landkreis war Reichsanwalt von Papen Gast des Fregatkapitäns a. D. Hundertmark-Wittgärten. Bei einem zwanglosen Besuch wurde der Reichsanwalt von Gutsbesitzer Hundertmark, dem Führer des Kreislandwirtschaftsverbandes Insterburg, mit einer kurzen Ansprache begrüßt. Im Verlauf der Unterhaltung wurde der Kanzler darauf hingewiesen, daß die für die ostpreussischen Kreislandsgebiete bisher in Aussicht gestellten 500 000 Mark zu gering seien. Der Kanzler sagte zwar nicht zu, stellte aber in Aussicht, daß die Erhöhung dieses Betrags auf rund eine Million in Aussicht genommen werden könne.

Kurze Unterredung beim Amte mit erzieherischem Ausgang für die ostpreussischen Gutsbesitzer!

Atab fliegt nach dem Mond

Von Walter Dues

„Kun ist er auch tot“, sagte der Gefühlvolle unter uns. „Zuerst Kreuger. Dann Bilette. Und jetzt er.“ Er schlug einen Augenblick und verstandete: „Das ist das Gesetz der Serie.“ Und dann bestellte er einen Koffa mit Rum.

„Rumpig“, sagte jemand. Im Vorgarten des Koffehauses war noch immer die Schwüle des Tages. Aber die Strohe war in Nacht gebauht und silberne Lichtkugeln hingen hoch über ihr. Das eine Auto, das Nachtsverkehr vortauscht, fuhr emsig hin und her. Die letzte Tramway hatte ein blaues Schlußlicht und es verdämmerte langsam in der Ferne.

„Selbstmord...?“ sagte der Gefühlvolle. „Ausländische Blätter berichten, daß der Pilot eine Schuhwunde im Rücken hat...“ Er nahm einen tiefen Zug aus der Koffa-Schale und die Wärme der Nacht machte ihn toll. Er konnte sich, wenn er wollte, an allem Räuheln antrinken: an Wasser, an Koffa, an dem Väheln einer Frau.

„Es ist klar“, sagte er. „Er hat den Piloten erschossen. Und dann ist das Flugzeug abgestürzt.“

„Dann ist es Mord und Selbstmord gewesen“, sagte der Jemand.

Der Gefühlvolle trant seinen Koffa aus. Es war ein sehr langer, fast endloser Zug, und es dauerte einige Sekunden, ehe er weiter sprach. „Es war Wahnsinn“, sagte er dann. „Zwischen letzter Tramway und erstem Nachtautobus will ich euch diese Geschichte erzählen, ehe ich sie für die Papierkörbe der Redaktionen schreibe. Die Geschichte, wie Atab, der Schuhkönig, starb.“

„Rumpig“, sagte der Jemand. „Sie waren nicht dabei.“

„Ich war nicht dabei. Sie haben recht. Aber ich bin berauscht. Und wenn man berauscht ist, dann ist man bei allem dabei. Bei dem, was war, bei dem, was ist, und bei dem, was sein wird. Wenn dieser elende Koffa einen Sud hinterläßt, könnte ich darin vom Tode Atabs lesen. Aber es ist kein Sud da...“ Er sah verzweifelt um sich. „Aber ich bin ein Narr. Und darum kann ich die Geschichte Atabs erzählen, Atabs, der wahnsinnig wurde in seiner letzten Stunde und daran starb. Er war rücksichtslos als Löwenstein. Der verließ hoch über dem Hermelkan sein Flugzeug, obwohl das Abspringen während der Fahrt verboten ist. Atab nahm seinen Piloten mit!“

Er lehnte sich in seinen Stuhl zurück.

„Ihr kennt die Geschichte Atabs. Atabs, des Abenteuerlichen, des Erfolgreichen. Vielleicht kann man auf Emil Ludwig hoffen. Ich sehe schon die Volksausgabe zu zwei Mark fünfzigdachtzig vor mir: Atab, der kleine Fließschuster, Atab, der Kriegslieferant, der die ersten zehntausend Paar Militärstühle fabriziert. Und Atab mit Nachkriegscharakter, Herr der laufenden Bänder und der großen Schuhstadt, in der er alles ist, Gott und Bürgermeister, großer Mann und Ausbeuter, und wo zehntausende für ihn schufteten. Und dann kommt die Krise. Es liegt in der Natur der Krise, daß Atab vom Parrer Kneipp verdrängt wird. Die Menschen lernen dadurch zu gehen. Die Bloßfüßigen haben kein Geld für Atab-Schuhe und spekulieren auf die Kothurne — der Revolution. Die sind eiserne und haltbar.“

Aber Atab nimmt den Kampf auf. Atab fährt nach Indien. Dreihundert Millionen Bloßfüßigen soll das Evangelium der Schuhstadt verkündet werden. Ihr Gott selbst steigt in Kalkutta aus dem Land. Und in seinem Hirn formuliert sich das neue Gebot: Zwei Paar Schuhe um eine Kupie. Wenn Gandhi und die Seinen wieder zum Meere pilgern, um das monopolisierte Salz Neptuns zu gewinnen, warum sollen sie dann nicht Atab-Touristenstühle tragen? Er wird in Kalkutta eine Fabrik gründen. Und er wird Plakate drucken lassen, indische Plakate: Bande mataram, Heil dir, o Mutterland. Denn nun können deine braunen Söhne Atab-Schuhe kaufen.

Und Atab kämpft weiter. Er fliegt durch Europa. Er kämpft um neue Fabriken. Er kauft Territorien. Er wirt sich der Krise entgegen, ein einzelner, und er muß zurückweichen, Schritt um Schritt. Und er liest: Kreuger ist tot. Und er liest: Bilette ist tot. Und er liest im Traume: Atab ist tot.

Und dann kommt jener Tag, an dem er nach Deutschland fliegen will. Es ist ein lächer, ein ganz unvermittelter Uebergang. In einem Menschen sammelt sich langsam der Wahnsinn an, aber es gibt Hemmungen, Staudämme. Bis dann plötzlich die Flut durchbricht. Ein energischer, zielbewußter, kämpfender Atab steigt in die Flugmaschine, die aus dem Luftkissen seiner Schuhstadt startet, und wie die Maschine die erste Schritte zieht, sitzt in ihr ein Wahnsinniger. Atab, der Narr. Und Atab, der Narr, hat eine moderne Flugmaschine mit geschlossener Kabine, mit lederpolsterüberzogenem Aluminiumoutlet, mit einem Sprechrohr, das zu den Kopfhörern führt, die sich um die Schläfen des Piloten spannen. Und der kreist noch unentschieden, denn Atab hat ihm nicht gesagt, wohin er will. Aber gleich wird er die Worte hören, er weiß es: Nach Dresden. Nach Berlin... Und dann... und dann — das ist

wirklich sonderbar, nicht wahr? — hört er plötzlich die Stimme des Schuhgottes, wie sie sagt: „Fliegen Sie nach dem Mond.“ Da lächelt der Pilot, denn er weiß, wenn Atab, der Herr, einen Will macht, dann hat man zu lächeln. Respektvoll und verständnisvoll zu lächeln, mit einem Grinsen, in dem ein Unterton von aufblühender Verehrung liegt.

Atab, der Herr, spricht aber weiter: „Bogumil, ich war immer zufrieden mit dir. Und nun sollst du ganz hoch hinauffliegen, über die Wolken, zum Monde hinauf und zu mir. Wir wollen neue Märkte suchen. Wir wollen uns die Mondbewohner ansehen und schauen, ob sie nicht bloßfüßig sind. Vielleicht haben sie keine Füße, vielleicht haben sie nur Saugnapfe, mit denen sie wie Fliegen auf den Kratergebirgen umherklettern. Dann werden wir die neuen Atab-Saugnapfhüllen auf den Mondmarkt werfen und Mondfäherhäute werden billiges Leder sein.“

Und nun lächelt Bogumil, der Pilot, nicht mehr. Nun weiß er: Atab macht keine Witze, Atab ist wahnsinnig. Und Atab trägt immer eine Pistole bei sich, zu seinem Schutze. Und da heißt Bogumil die Zähne zusammen und ist wieder so klar und kalt wie damals, vor 15 Jahren, als er Kriegslieger war und hoch über den italienischen Linien durch die Luft ratterte, während die Maschinengewehrfliegen flogen.

„Gut. Wir fliegen zum Mond, Herr“, sagt er in seinen Schalltrichter. Und mit der Hand tastet er verstockt nach dem Tiefenmesser. Und er hört, wie Atab spricht: „Bogumil, du wirst kreisen müssen, bis es Nacht ist. Erst dann werden wir den Mond sehen. Und dann fliegst du hin, Bogumil...“

Die Hand zerrt am Tiefenmesser. Das Auge hängt am Höhenmesser. Nur noch zweihundert

Meier... Nur langsam, nur kaltsblütig, damit es der Narr da hinten nicht merkt. Der Narr hat eine Pistole. Der Narr sitzt im Rücken.

„Bogumil!“ schreit es plötzlich in den Kopfhörern. „Bogumil, ich hab's! Jetzt weiß ich es. Die Engel sind doch alle bloßfüßig! Flieg in den Himmel! Bring mich zu meinen Kollegen! Sag oben, der Gott der Schuhe will eine Audienz beim Gott des Weltalls! Wir müssen die Engel beschauen! Ich weiß nicht... sind es Weiber... hohe Stöckel... nein, es heißt doch: der Engel... wir kreieren den neuen Milchstrohzentrotter... wir, Atab, Gott und Compagnie... es gibt zwei laufende Bänder und zu wenig laufende Füße in dieser Welt... Bierföhler sollten die Menschen wieder werden... Bogumil! Ich erlaube Gottes Segen für die Quadrupedenpartei, für die Partei der Bierföhler — Hitler — Hitler als Reklamedef... er muß es propagieren... er muß auf allen Bieren durch ganz Deutschland... er, ich, Hitler, Atab, Gott und Compagnie...“

Und da geschieht es, daß Bogumil angstvoll zu dem neuen Compagnon seines Herrn betet: „Im Namen des Vaters... das Tiefenmesser... und des Sohnes... das Tiefen... und des heiligen...“

„Hund!“ brüllt es in den Kopfhörern. „Hund! Du fliegst ja zur Erde. In den Himmel müssen wir, in den Himmel!“

Dann sieht und fühlt Bogumil nicht mehr viel. Es ist ein harter, dumpfer Schlag im Rücken, es ist wie ein Verlehrschock, der hoch den Arm reckt... nein, es ist ein Schornstein... und dann... und dann...“

Der Gefühlvolle schwieg. „Dort kommt gerade der Nachtautobus“, sagte der Jemand. Und dann fügte er noch hinzu: „Rumpig...“

Arbeit als Erholung

„Diese zwei Wochen sind die reinen Ferien für uns“, verrietern mir die acht Mütter, mit denen ich unter den Birken vor unserem Landheim am Kaffeetisch saß, und was ich sah, bestätigte ihre Worte. Ländliche Stille rings um uns her. Die Kinder mit ihren Lehrern fern im Walde. Eine ruhige Stille, in der alles Drückende und Erregende tief hinabgesunken schien.

Wie kamen die Mütter hierher? Unser Schulandheim hat keinen Verwalter, keine angestellte Wirtschasterin, kein sogenanntes Personal. In den Monaten der „Saison“, April bis September, wird es von den Schulklassen verwaltet, die dort einziehen, und in den Wintermonaten werden die Fensterladen dicht verschlossen, die Verwaltung fällt gänzlich aus. Sollte sich mal ein neugieriges Mäuslein dorthin verirren, so wird es schon ohne nähere Anweisung seine Tage verbringen können. Man stelle sich das Heim trotz allem nicht wie eine kleine, primitive Hütte vor. Es ist ein ganz stattliches Exemplar seiner Gattung, mit allen nötigen Räumen für zwei große Volksschulklassen, Lehrer- und Mütterzimmern, zentraler Wasserversorgung und Brausebädern.

Aber Wirtschaster haben wir nötig, genügend viel und tüchtig. Für 80 Kinder gibts eine Menge zu tun, je kleiner die Jungen und Mädchen sind, desto mehr. Und die Wirtschaster oder besser Wirtschasterinnen waren es, denen ich beim Kaffee Gesellschaft leisten durfte. Jede Klasse hat vier Mütter gestellt, und ihr Tagespensum an Arbeit ist nicht klein: die Tages- und Schlafräume sind regelmäßig und gründlich zu reinigen; Betten und Möbel sollen ständig in Ordnung gehalten werden; die Herrichtung der Mahlzeiten erfordert Leberlegung und Mühe; die Kleinen gebrauchen Aufsicht und Hilfe bei der Morgentoilette und beim Schlafengehen. Dazu kommen hundert kleine Handreichungen, wie sie nur Mütter kennen und tun können. Trotzdem drängen sich die Mütter zu dieser Arbeit. Es ist ein Vorzug, sie tun zu dürfen. Es gibt Mißoergnügen, wenn die eine oder die andere sich zurückgelehrt fühlt. Die Doktorfrage, wie die Auswahl der Mütter zu geschehen hat, damit niemand dabei verlegt werde, ist noch lange nicht zur Zufriedenheit aller Beteiligten gelöst.

Diese acht Mütter sind da, endgültig und unwiderruflich, und niemand kann sie mehr von ihrem Platz vertreiben. Die erste Hälfte der Tagesarbeit liegt hinter ihnen. Die Zeit des Nachmittagskaffees ist die große Pause. Die eine Hälfte der Mütter hätte, wie das üblich ist, für einige Stunden „Ausgang“ gehabt. Doch sie schienen es nicht eilig damit zu haben. Ein Klönchnad am Kaffeetisch hat auch seine Reize. „Warum dies unsere Ferien sind? — Weil wir mal rauskommen aus all dem Elend und nichts davon hören und sehen. Weil wir einmal nicht für uns selber rechnen brauchen. Weil wir nicht jeden Tag Angst zu haben brauchen, daß die paar Pennige doch zu nichts reichen. Weil wir mal nichts vom Tageseinkauf spüren. Weil wir den

ganzen Tag vergnügter Kindergeflüster um uns haben. Weil wir uns mal ordentlich miteinander aussprechen können. Und erst recht, weil es hier so schön ist, in unserem Landheim.“ — „Aber die viele Arbeit hier, ist denn das gar nichts?“ — „Arbeit ist das schon, aber es ist andere Arbeit, und das ist für uns Erholung. Wir haben alle schon zugenommen. Frau Wener am meisten, es paßt ihr gar nicht.“ — „Und die Männer?“ — Die müssen zusehen, wie sie sich durchschlagen. Der eine ist zu seiner Mutter gezogen, der andere zu einer Tante. Ein dritter hat sich in seiner Landbude selbständig gemacht und übt sich als Rohkölster. Der vierte ist Strohmäher auf der Etage, und Nummer fünf ist nicht mehr vorhanden. Die drei letzten Frauen haben nichts zu berichten; sie hätten schon, aber ihre Männer stehen noch in Arbeit, und die schweigen.

Das Gespräch wendet sich anderen Themen zu: wie die Schule früher war und wie das Leben früher war; was für Kerger es doch gibt und was für Spaß. Plötzlich springt die Oberkommandierende, die Frau vom Kochtopf, auf und erinnert daran, daß nun Schluß sei und es wieder an die Arbeit gehen müsse: achtzig hungrige Mäuler würden sich bald zum Abendbrot einstellen, und da gäbe es genug zu tun.

Abends mag die Blaudeckung ihre Fortsetzung finden. Wenn müde Kinderangen sich zum Schlaf geschlossen haben, wenn auch die letzten Klappermäulchen verstummt sind, dann rücken die Erwachsenen vielleicht noch einmal zusammen, besprechen den Verlauf des Tages, den Stand der Wirtschaststafel, die Pläne für den kommenden Tag. Und tiefer, dörflicher Frieden überschattet alles.

Ferien ist ein merkwürdiges Wort geworden. Seitdem so viele Väter anscheinend für immer von der Arbeit beurlaubt worden sind, gibt es in deren Häusern eigentlich keine Ferien mehr, keine Ferien, die Ausspannung, Kräftigung, Erholung bedeuten. Ferien pferchen nur noch mehr Familienmitglieder auf engem Raum zusammen, erschweren die Arbeit der Mutter und bringen dem erwerbslosen Vater das Niederdrückende seiner Lage um so stärker zum Bewußtsein.

Die Badeorte berichten in den Zeitungen, daß der Besuch in diesem Sommer recht zufriedenstellend gewesen sei. Bon all den Menschen, an die ich jetzt denke, ist sicher niemand in den Kurorten geführt worden. Kinder mußten am ersten Schultag nach den Ferien nichts zu erzählen vom Herz und von der Heide, von der Nordsee und aus den Alpen. Sie haben ihre Tage verbracht wie immer, nur daß sie vormittags nicht in der Schule waren. Und es blüht bitter, zu sehen, wie dort, wo die Rot am schwersten drückt, wo Entbehrung ohne Wachen ständiger Hausgast geworden ist, es kein Ausweichen mehr gibt, keine Entlastung, keine Erholung. Im Schullandheim ist Arbeit Erholung, und jeder preist es als Gewinn, wenn er noch diesen Glückszettel erwischt hat.

Der Ehevertrag

Buster Keaton, der weltberühmte Schauspieler, hat mit seinem blöden Gesicht schon viele Millionen Dollar verdient, und nach jedem neuen Film, in dem er eine Hauptrolle spielt, vermehrt sich sein Vermögen um einige hunderttausend Dollar.

Buster Keaton ist der einzige Mensch der Welt, der sein Einkommen allein seinem blöden, einfältigen Gesichtsausdruck verdankt.

Nicht nur die Amerikaner haben ihn gern, er ist auch Europas Liebling. Wie ihn die amerikanische Filmkritik verherrlicht, zeigen Auszüge aus seinen Kritiken:

„Unser Schätzchen war heute wieder hervorragend blöde.“

„Ein neugeborenes Kalb kann nicht so entzückend sein, wie er...“

„Der ernsteste Kritiker muß in die dummen Augen Keatons verliebt sein.“

Aber nicht nur die Filmkritiker, sondern auch die jungen, hübschen Kinobesucherinnen Amerikas lieben ihn. Trotzdem er schon lange verheiratet und glücklicher Vater ist.

Als er noch Junggeselle war und sein zwanzigster Schlägerfilm über die Weinwand lief, bekam er eines Tages von einer jungen Dame einen Brief, mit einliegender Photographie.

„Ich möchte einmal persönlich in Ihre dummen Augen schauen“, schrieb die schöne Unbekannte.

„Ich auch“, murmelte Buster Keaton, als er die Photographie betrachtete.

Mit einem riesigen Blumenstrauß bewaffnet, rückte er eines Tages bei der Briefschreiberin an.

Zu seiner größten Enttäuschung mußte er feststellen, daß er ziemlich frostig empfangen wurde. Nachdem er eine Stunde bei der Dame verweilt hatte, fragte er sie beim Abschied:

„Wiß, wollen Sie meine Frau werden?“

„Geben Sie mir drei Tage Bedenkzeit, ich werde Ihnen schriftlich Antwort zukommen lassen.“

Nach drei Tagen erhielt er folgenden Brief:

„Lieber Herr Keaton! Leider kann ich mich nicht entschließen, Ihre Frau zu werden, denn Sie haben mich sehr enttäuscht. Sie sind sehr unhöflich und Ihr liebes, einfältiges Gesicht, Ihre blöden Augen, die mich so sehr entzücken, suchte ich vergebens. Warum haben Sie mich so klug angeschaut? Sind Sie auch nur ein Durchschnittsmensch?“

Buster Keaton ging, nachdem er den Brief gelesen hatte, schweren Herzens zu der jungen Dame, die ihm selbst die Tür öffnete, um persönlich die Fragen, die sie ihm gestellt hatte, zu beantworten.

Er war furchtbar traurig und konnte kein Wort hervorbringen. Seine Traurigkeit machte ihn linstisch und unbeholfen, und unbewußt legte er das blödeste Gesicht auf, das er je gemacht hatte. Die junge Dame vergaß ganz ihre Würde, als sie ihn erblickte, und ganz unpassend fiel sie ihm um den Hals und rief:

„Mein Buster! Du bist es wirklich! Ja, ich werde deine Frau!“

Sie heirateten sich bald darauf und Buster Keaton mußte sich durch Ehevertrag verpflichten, daß er täglich mindestens eine Bierleiste lang das blödeste Gesicht der Welt machen wird

Dital.

Die Umzinglung

Während die Hauptquartiere: „Im Westen nichts Neues“ meldeten, während zumindest neun von den zehn erbittert kämpfenden Armeen im siegreichen Bormarck begriffen waren und die Heldentaten mit den Verwundetenlisten um ein ungeliebtes Primat stritten, stieß ein deutscher Beobachter, in Zivil Reporter aus Berlin W., auf eine acht Mann starke französische Patrouille.

Zwei Schüsse, drei Verwundete, „Hände hoch!“ — ihre Waffen polterten zu Boden, und er führte die kleine Armee hinter die Linien zu seinem wachhabenden Vorgesetzten.

„Wie haben Sie das fertiggebracht?“ fragte der Lachend.

„Es war Nacht! In der Ferne zuckte giftig ein Wetterleuchten. Der Boden erschauerte unter dem rollenden Donner. Der Feind lag ruhig. Nur hie und da ein Ticken, verirrtes Maschinengewehrfeuer. Der ausgebrannte Wald drohte gähndes Unheil.“

Da, der eberne Tritt eines eisernen Bataillons. Das Blinken der Bajonette, das Klirren geschliffener Schäfte, gedämpftes Kommando und schwerer Atem des Laufes.

Ich gebe Feuer! 10, 20, 30, 40, 50 Schuß. Ich schreie „Hurra!“. Und tausendfaches Echo entrang sich der verwundeten Erde. Verwirrung, Flucht, Angst und Entsetzen bannte lähmend den Feind. Ich schreite zum Angriff, die Fahne hoch gen Himmel, dröhnendes Trommeln im Ohr und das Blech aufpeitschenden Alarms.

Links und rechts sinken Verwundete. Regellose verheerende Flucht. Chaos und Auflösung halten den Gegner im Bann.

Ich auf ihn zu und habe den Feind — umzingelt!“

Antilige Meldung des Hauptquartiers: „Lemberg noch immer in unserem Besitz. 30 000 Gefangene.“ Franz Bansch.

Sport am Sonntag

Was in und um Berlin los ist

Achtaus bei „Soli“. Die Rennfahrerabteilung Berlin-Mitte im Arbeiter-Rads und Kraftfahrer-Bund „Solidarität“, veranstaltet am Sonntag ihr letztes diesjähriges Straßenrennen auf der Strecke: Blumberg, Werneuchen, Tiefensee, Steinbeck, Brunow, Leuenberg und wieder zurück. Das Rennen wird als Zeitfahren gewertet und geht um die Berliner Straßenmeisterschaft. Das Rennen beginnt morgens um 6.30 Uhr. Start und Ziel ist in Blumberg am Kilometerstein 19,6. Der Sammelstart ist in Berlin am Königstor um 5 Uhr.

Freie Schwimmer Zehlendorf. Aus Anlaß des einjährigen Bestehens veranstaltet der Verein sein Stiftungsfest im Lindenspark, Zehlendorf, Berliner Straße 8, heute, Sonnabend. Ein großes Spielfest wird am Sonntag auf dem Gemeindefestplatz in Zehlendorf, Spandauer Straße, durchgeführt. Die neugegründete Hockeymannschaft hat um 12 1/2 Uhr den A.S.B.-Schöneberg als Gast. Bei den Handballspielen stehen sich in den Serienspielen um 14 Uhr die 1. Frauenmannschaft des X. Bezirks und die 1. Mannschaft des A.S.B.-Neukölln gegenüber. Die 2. Männermannschaft empfängt um 15 Uhr die 1. von F.T.S.B.-Lichtenrade, während um 16.10 Uhr die 1. Mannschaften von Zehlendorf und F.T.-Ruhlsdorf spielen.

Die Freie Arbeiter-Schachvereinigung Groß-Berlin beginnt ihren Kampf um die diesjährige Abteilungsmeisterschaft mit dem gemeinsamen Kampf aller A-Mannschaften am Sonntag von 14 bis 18 Uhr in Ewalds Vereinshaus, Statlerstraße 126 (Hochbahnhof Kottbusser Tor). Da die stärksten Abteilungen zusammentreffen, sind interessante Spiele zu erwarten. Im übrigen freier Schachverkehr, Gäste herzlich willkommen. Eintritt frei.

Abipartien der Freien Turnerschaft Brieg 1888 und A.S.F. Am Sonntag, 13. Uhr, findet das Abipartien beider Vereine auf dem Sportplatz

Trefeburger Ufer unter Mitwirkung des Tambourcorps der S.M. statt. Außer den Dreikämpfen, Läufen und Stafetten finden zwei Faustballspiele zwischen Brieg 88 und A.S.F. statt. Die Veranstaltung wird mit einem Handballspiel zwischen Roabit und Brieg beendet.

Rennen in Hoppegarten. Das mit 13.000 M. ausgestattete Kattbor-Rennen für Zweijährige steht im Mittelpunkt des Hoppegartener Programms. Leider werden nur vier Pferde den Kampf über die 1400 Meter der geraden Bahn aufnehmen, doch ist die Begegnung von Cassius, des Siegers im Oppenheim-Rennen, mit Janitor, dem Gewinner des Preises des Winterfavoriten, von höchstem Interesse. Außer Cassius (H. Karr) und Janitor (D. Schmidt) gehen noch Makarius (Streit) und Herzog (Haynes) an den Start. Ausgezeichnet bestift ist auch das Omnium, der Klaffische, über 3000 Meter führende Steherausgleich, den Wollenflug, Erika, Marie Louise, Tantris, Wilderich, Willkomm, Silberstreif und Agathon bestreiten sollen.

Motorport. Eine ausgezeichnete Befahrung haben die Rennen für Motorräder und Kleinwagen gefunden, die der Gau I Berlin-Brandenburg des D.M.V. auf der Trabrennbahn Berlin-Ruhleben veranstaltet.

Sechs Boxkämpfe in der Neuen Welt. Ein interessanter Kampfabend steigt am Dienstag, 4. Oktober, im Berliner Kleinting „Neue Welt“. Die Zugnummer des Abends ist die Schwergewichtspaarung zwischen Homer-König und dem guten Südamerikaner Raul Bianchi. Daneben gibt es noch folgende fünf Begegnungen: Hiltz-Zwizkau gegen Fickert-Chemnitz, Beihmann-Hannover gegen Rignier-Berlin, Schiller-Hannover gegen Gohres-Duisburg (Federgewichtsausscheidung), Hoffmann-München gegen Felten-Dresden, Hintemann-Berlin gegen Fortmann-Berlin.

falls schon auf den Tag festgelegt: 13. August: Erste Vorentscheidung der deutschen Verbandsmeister. 27. August: Zweite Vorentscheidung der deutschen Verbandsmeister. 10. September: Endspiel um die deutsche Meisterschaft. 24. September: Schlußspiel um die Bundesmeisterschaft zwischen dem deutschen und österreichischen Meister. Die Fußballspieler werden wie bisher ihre Großveranstaltungen zur Ermittlung des Bundesmeisters in der ersten Jahreshälfte abwickeln. Sie haben angefragt für den 30. April: Erste Vorentscheidung der Verbandsmeister. 7. Mai: Zweite Vorentscheidung der Verbandsmeister. 21. Mai: Schlußspiel um die Bundesfußballmeisterschaft. Zu all diesen Veranstaltungen kommt am 25. Juni der vom letzten Kongress der Sozialistischen Arbeiterportinternationale in Vütlich beschlossene Weltarbeiterporttag hinzu, verbunden mit einem deutschen Arbeiterkulturtag der Arbeiter-Sport- und Kulturverbände, einschließlich des Reichsarbeiterporttages.

Durch die so zeitige Befamngabe dieser Termine haben die Vereine, Bezirke und Kreise des A.S.B. die Möglichkeit, ihre Jahresprogramme dementsprechend einzurichten.

Sport in Kürze

Die Ausstellung der Arbeiterfamater, Ritterstraße 1, ist bis Donnerstag, 6. Oktober, verlängert worden. Am Montag, 3. Oktober, werden Lichtbilder über Krebskrankheiten gezeigt, Dienstag Schwangerchaft und normale Geburt, Mittwoch Das Arbeiten des Arbeiterfamaters.

Die 4. Berliner Auto- und Motorradmesse wird in der Zeit vom 12. bis 16. Oktober in der großen Halle 1 auf dem Ausstellungsgelände am Kaiserdamm abgehalten werden. Diese Messe verspricht nicht nur für Kaufinteressenten von gebrauchten Kraftfahrzeugen besonders interessant zu werden; es ist gelungen, auch die Gruppe Kraftfahrzeugzubehör und -bedarf ganz bedeutend auszubauen.

Deutsche Turnerschaft führt Wehrturen ein. Dieser am 24. September vom Vorstand des Turnauschusses der D.L. einstimmig gefasste Beschluß verwundert nicht. Die D.L. verstand es schon immer meisterhaft, sich „auf den Boden der gegebenen Tatsachen“ zu stellen. Sie war es auch, die während der Kriegszeit für die Nachkriegsjahre für sich das alleinige Recht beanspruchte, als Verband die deutsche Jugend einer wehrsportlichen Vorführung zu unterziehen. Wir sehen schon jetzt, daß die D.L. den anderen Verbänden des Reichsausschusses für Leibesübungen bei der Regierung von Papen und dem General von Stülpnagel den Rang ablaufen wird.

Freie Arbeiter-Schachvereinigung Groß-Berlin. Die neugegründete Abteilung Westen spielt jeden Dienstag ab 20 Uhr Steinmehltrage 36a. Schachspieler und solche, die es werden wollen, sind freundschaftlich eingeladen.

Schmeling—Baer Eine 100 000-Dollar-Sache

Fast zur gleichen Stunde, in der Max Schmeling im Long-Island-Stadion Wicken Walker besiegte, schlug in Chicago der junge Deutschamerikaner Max Baer den guten Tuffi Griffith in der 7. Runde. Dieser Max Baer hat sich in der letzten Zeit sehr stark in den Vordergrund geschoben und viele namhafte Boxkämpfe stellen ihn in der Welttrangliste der Schwergewichtsbayer an die dritte Stelle hinter Weltmeister Jack Sharkey und Max Schmeling.

Abgesehen von dem Weltmeisterschaftskampf Sharkey-Schmeling, der wohl erst im Sommer nächsten Jahres stattfinden wird, wäre also ein Treffen zwischen Max Schmeling und Max Baer die jugkräftigste Paarung, die es gegenwärtig in Amerika gibt. Kurz vor seiner Abreise mit der „Bremen“ nach Deutschland hat Max Schmeling auch bereits das erste Angebot für einen Kampf mit Max Baer erhalten, und zwar boten ihm Franzosier aus San Francisco für einen solchen Kampf die hübsche Summe von 100 000 Dollar.

Nun wieder Eishockey

Nachdem die Radsfahrer in diesem Jahre früher als sonst ihren Einzug in den Berliner Sportpalast gehalten haben, werden ihnen die Eishockeyspieler demnächst folgen. Bereits in der nächsten Woche wird die Eisschibe hergerichtet, damit die Spieler Gelegenheit zum Training haben. Am 8. und 9. Oktober steigt dann die erste eishockeyische Veranstaltung, zu der eine Auswahlmannschaft der englischen Eishockey-Association kommt. Der Berliner Schlittschuh-Club tritt den Engländern im Hin- und Rückspiel gegenüber. Interessant ist übrigens, daß die bewährte Mannschaft des B.S.C. durch ihr früheres Mitglied, den längere Zeit in Amerika und Kanada gewesenen Orbanowski verstärkt wird. Aller Voraussicht nach wird auch Sonja Henie bei der Premiere nicht fehlen. Den Winter will die populäre „Sonja“ übrigens in Amerika verbringen, wo sie sich in einer Reihe von Schauläufen zeigen wird. Ende Oktober wird der Sportpalast die zweite eishockeyische Veranstaltung abwickeln.

Schwarzes Brett

F.T.S.B., Korben 11. Kirchengasse am 2. Oktober. Eintritten aller Mitglieder bis 14 Uhr im Hotel St. Hubertus, P.O. 5. 7. Körner, direkt am Hauptbahnhof. Treffpunkt für Radfahrer 12 1/2 Uhr Bahnhof Gesundbrunnen, Bahnhofs.

Katholischer „Solidarität“, Ortsgruppe Berlin. Gebühler-Bücherei, Spandauer Straße 10. Sonntag, 16. bis 20. Uhr. Lesungen für Sonntag, 2. Oktober. Diergarten: 1. Katholischer (Kath. Lesung). 2. Katholischer (Kath. Lesung). 3. Katholischer (Kath. Lesung). 4. Katholischer (Kath. Lesung). 5. Katholischer (Kath. Lesung). 6. Katholischer (Kath. Lesung). 7. Katholischer (Kath. Lesung). 8. Katholischer (Kath. Lesung). 9. Katholischer (Kath. Lesung). 10. Katholischer (Kath. Lesung). 11. Katholischer (Kath. Lesung). 12. Katholischer (Kath. Lesung). 13. Katholischer (Kath. Lesung). 14. Katholischer (Kath. Lesung). 15. Katholischer (Kath. Lesung). 16. Katholischer (Kath. Lesung). 17. Katholischer (Kath. Lesung). 18. Katholischer (Kath. Lesung). 19. Katholischer (Kath. Lesung). 20. Katholischer (Kath. Lesung). 21. Katholischer (Kath. Lesung). 22. Katholischer (Kath. Lesung). 23. Katholischer (Kath. Lesung). 24. Katholischer (Kath. Lesung). 25. Katholischer (Kath. Lesung). 26. Katholischer (Kath. Lesung). 27. Katholischer (Kath. Lesung). 28. Katholischer (Kath. Lesung). 29. Katholischer (Kath. Lesung). 30. Katholischer (Kath. Lesung). 31. Katholischer (Kath. Lesung). 32. Katholischer (Kath. Lesung). 33. Katholischer (Kath. Lesung). 34. Katholischer (Kath. Lesung). 35. Katholischer (Kath. Lesung). 36. Katholischer (Kath. Lesung). 37. Katholischer (Kath. Lesung). 38. Katholischer (Kath. Lesung). 39. Katholischer (Kath. Lesung). 40. Katholischer (Kath. Lesung). 41. Katholischer (Kath. Lesung). 42. Katholischer (Kath. Lesung). 43. Katholischer (Kath. Lesung). 44. Katholischer (Kath. Lesung). 45. Katholischer (Kath. Lesung). 46. Katholischer (Kath. Lesung). 47. Katholischer (Kath. Lesung). 48. Katholischer (Kath. Lesung). 49. Katholischer (Kath. Lesung). 50. Katholischer (Kath. Lesung). 51. Katholischer (Kath. Lesung). 52. Katholischer (Kath. Lesung). 53. Katholischer (Kath. Lesung). 54. Katholischer (Kath. Lesung). 55. Katholischer (Kath. Lesung). 56. Katholischer (Kath. Lesung). 57. Katholischer (Kath. Lesung). 58. Katholischer (Kath. Lesung). 59. Katholischer (Kath. Lesung). 60. Katholischer (Kath. Lesung). 61. Katholischer (Kath. Lesung). 62. Katholischer (Kath. Lesung). 63. Katholischer (Kath. Lesung). 64. Katholischer (Kath. Lesung). 65. Katholischer (Kath. Lesung). 66. Katholischer (Kath. Lesung). 67. Katholischer (Kath. Lesung). 68. Katholischer (Kath. Lesung). 69. Katholischer (Kath. Lesung). 70. Katholischer (Kath. Lesung). 71. Katholischer (Kath. Lesung). 72. Katholischer (Kath. Lesung). 73. Katholischer (Kath. Lesung). 74. Katholischer (Kath. Lesung). 75. Katholischer (Kath. Lesung). 76. Katholischer (Kath. Lesung). 77. Katholischer (Kath. Lesung). 78. Katholischer (Kath. Lesung). 79. Katholischer (Kath. Lesung). 80. Katholischer (Kath. Lesung). 81. Katholischer (Kath. Lesung). 82. Katholischer (Kath. Lesung). 83. Katholischer (Kath. Lesung). 84. Katholischer (Kath. Lesung). 85. Katholischer (Kath. Lesung). 86. Katholischer (Kath. Lesung). 87. Katholischer (Kath. Lesung). 88. Katholischer (Kath. Lesung). 89. Katholischer (Kath. Lesung). 90. Katholischer (Kath. Lesung). 91. Katholischer (Kath. Lesung). 92. Katholischer (Kath. Lesung). 93. Katholischer (Kath. Lesung). 94. Katholischer (Kath. Lesung). 95. Katholischer (Kath. Lesung). 96. Katholischer (Kath. Lesung). 97. Katholischer (Kath. Lesung). 98. Katholischer (Kath. Lesung). 99. Katholischer (Kath. Lesung). 100. Katholischer (Kath. Lesung).

Wenn „Behörden“ tagen

Bürgerliche Leichtathleten in Köln

In Köln wird am Sonntag die Deutsche Sportbehörde für Leichtathletik, die Spitzenorganisation der bürgerlichen Leichtathletikvereine, zu einer Generalversammlung zusammentreten. Sie könnte ein umfangreiches Tagesordnungsprogramm zu erledigen haben, wenn die Organisation der „Behörde“ (im bürgerlichen und im Berufssport legt man Wert auf klugvolle Bezeichnungen) eine Disziplinsteilnahme meisteiler Mitgliederkreise zulassen würde.

So aber haben sich die Herren Sportführer geschickt von Demokratie und Volkstümlichkeit abgekoppelt. Es wird nichts passieren, was die Kreise der Herren hören könnte. Eine Delegiertenchaft, wie sie Arbeiterorganisationen kennen und auf die sie dank ihres demokratischen Aufbaues stolz sind, kennt man bei der Sportbehörde nicht.

Es stimmt schon, wenn selbst von ernsthaften Sportblättern behauptet wird, daß bei dieser Tagung mehr als sonst heftige Kritik zu erwarten gewesen wäre, daß diese Kritik sich insbesondere auf den für die deutschen Leichtathleten katastrophalen Ausgang der olympischen Spiele in Los Angeles beziehen würde, aber von den Herren an der Spitze unter allen Umständen unterbunden werden wird. Das meiste, was sich in Köln abspielen wird, sei eine Komödie, so schreiben die Blätter; bereits 24 Stunden vorher sei in Geheimkonferenzen alles genau festgelegt, so daß die Führer bestens vorbereitet und gegen alles gewappnet zur Hauptversammlung gehen.

Sieht man sich die Chose bei Tage an, so findet man die Schuld nicht nur bei den prominenten

Führern. Beteiligt an dem Ausschluß der Sportöffentlichkeit, an den direktionsgemäß verlaufenden Tagungen sind auch die Leiter der einzelnen Vereine, die auf den Generalversammlungen der Behörde alles schlucken, was ihnen vorgelegt wird. Hier ist zuerst der Hebel anzulegen, die Vereine müssen ihre odlig überalterten Führer durch wirklichkeitsnahe ersetzen, durch Führer, die noch Sportler sind und nicht Botsen — so beliebt man jetzt ja wohl solche Leute zu nennen.

Der bürgerliche Deutsche Fußballbund klagt sehr über den Stand seiner Finanzen. Das müßt etwas merkwürdig an, wenn man erfährt, daß beispielsweise das Spiel zwischen den Ländermannschaften von Deutschland und Schweden am Sonntag in Nürnberg die immerhin beachtenswerte Summe von 35 000 Mark an Einnahmen brachte. Nun ist der Deutsche Fußballbund der erste Finanzier der Deutschen Sportbehörde für Leichtathletik, was bei solchen Einnahmen nicht weiter verwundert; er hat es aber satt, für die Sünden der starken Sportführer ständig an seinem Geldbeutel büßen zu müssen. Deshalb wird offen und verdeckt für eine Loslösung des Bundes von der „Behörde“ Stimmung gemacht. Die Arbeitssportler aber blicken mit einigem Erstaunen auf die Kaffierer der bürgerlichen Fußballer, die 35 000 Mark bei einem einzigen Spiel einnehmen können. Aber das geschieht den Arbeitssportlern ganz recht, weshalb erziehen sie sich nicht auch durch entsprechende Bezahlung Kanonenspieler, mit denen solche Geschäfte gemacht werden.

(Volksport Wobbling) 40.51 Meter. — **Fußball:** F.T.S.B.-Lichtenrade-Preißensportplatz 1. 81:41; F.T.S.B.-Lichtenrade-Preißensportplatz 2. 67:48; F.T.S.B.-Kleinmachnow-Feste Schwimmer Groß-Berlin 63:37; F.T.S.B.-Ohrn-Ohrnig 51:37; F.T.S.B.-Korben 1-Rot-Weiß 48:50. — **10 x 200-Meter-Wänner:** 1. Ozer Isamb.; 2. Rot-Weiß; 3. Oltzing; 4. F.T.S.B.-Reinholdsdorf-Oh.

Erwerbslosensport

Zum letzten Mal im Freien

Die unter Leitung der Freien Turnerschaft Groß-Berlin im Sommerhalbjahr auf dem Sportplatz an der Schönhauser Allee durchgeführten Sporttage für Erwerbslose wurden mit einer größeren Veranstaltung abgeschlossen. Zu Fuß oder per Rad kamen rund 170 Erwerbslose aus Groß-Berlin, um sich diese Tagesgelegenheit zum Sportkampf nicht entgehen zu lassen. Trotz aller Notumstände, wie mangelnde Kleidung und Ernährung der Teilnehmer sind doch recht beachtliche Resultate erzielt worden.

Dreikampf Männer: 1. Seebardt (Schönem) 219,98 P.; 2. Seuer (Tegel) 216,18 P.; 3. G. Krüger (F.T.S.B.-Korben 1) 215,30 P. — **Dreikampf Frauen:** 1. Jöhler (Rot-Weiß) 209,83 P.; 2. Riegnitz (Rot-Weiß) 211,78 P.; 3. Mundt (Rot-Weiß) 208,44 P. — **Dreikampf Jugend:** 1. Riegnitz (Vollspart Neukölln) 200,19 P.; 2. Bengel (F.T.S.B.-Ohrn) 177,13 P.; 3. F. Krüger (F.T.S.B.-Korben 1) 158,19 P. — **100-Meter-Lauf, Männer:** 1. Sinsiger (Oltzing) 42,78; 2. Reimann (Rot-Weiß) 43,01; 3. Seiffen (F.T.S.B.-Reinholdsdorf) 43,01. — **300-Meter-Lauf:** 1. Seiffen (F.T.S.B.-Reinholdsdorf) 1:36,1; 2. Traule (Roabit) 1:39,5; 3. Seiffen (Rot-Weiß) 1:39,7; 4. Seiffen (F.T.S.B.-Reinholdsdorf) 1:40,5; 5. Seiffen (F.T.S.B.-Reinholdsdorf) 1:40,5; 6. Seiffen (F.T.S.B.-Reinholdsdorf) 1:40,5; 7. Seiffen (F.T.S.B.-Reinholdsdorf) 1:40,5; 8. Seiffen (F.T.S.B.-Reinholdsdorf) 1:40,5; 9. Seiffen (F.T.S.B.-Reinholdsdorf) 1:40,5; 10. Seiffen (F.T.S.B.-Reinholdsdorf) 1:40,5. — **100-Meter-Lauf, Frauen:** 1. Seiffen (F.T.S.B.-Reinholdsdorf) 1:10,5; 2. Seiffen (F.T.S.B.-Reinholdsdorf) 1:10,5; 3. Seiffen (F.T.S.B.-Reinholdsdorf) 1:10,5; 4. Seiffen (F.T.S.B.-Reinholdsdorf) 1:10,5; 5. Seiffen (F.T.S.B.-Reinholdsdorf) 1:10,5; 6. Seiffen (F.T.S.B.-Reinholdsdorf) 1:10,5; 7. Seiffen (F.T.S.B.-Reinholdsdorf) 1:10,5; 8. Seiffen (F.T.S.B.-Reinholdsdorf) 1:10,5; 9. Seiffen (F.T.S.B.-Reinholdsdorf) 1:10,5; 10. Seiffen (F.T.S.B.-Reinholdsdorf) 1:10,5. — **300-Meter-Lauf, Frauen:** 1. Seiffen (F.T.S.B.-Reinholdsdorf) 4:10,5; 2. Seiffen (F.T.S.B.-Reinholdsdorf) 4:10,5; 3. Seiffen (F.T.S.B.-Reinholdsdorf) 4:10,5; 4. Seiffen (F.T.S.B.-Reinholdsdorf) 4:10,5; 5. Seiffen (F.T.S.B.-Reinholdsdorf) 4:10,5; 6. Seiffen (F.T.S.B.-Reinholdsdorf) 4:10,5; 7. Seiffen (F.T.S.B.-Reinholdsdorf) 4:10,5; 8. Seiffen (F.T.S.B.-Reinholdsdorf) 4:10,5; 9. Seiffen (F.T.S.B.-Reinholdsdorf) 4:10,5; 10. Seiffen (F.T.S.B.-Reinholdsdorf) 4:10,5.

Sport auf lange Sicht

Bundesveranstaltungen 1933

Der Arbeiter-Turn- und Sportbund veröffentlicht jetzt schon sein Programm der Großveranstaltungen für das kommende Jahr. Es zergliedert sich in Veranstaltungen, die alle Spartenmitglieder umfassen, und solche der einzelnen Sparten. Die erste Gruppe enthält: 28. Mai: Sternstafettenlauf nach Rogdeburg zum Bundesstag, am 3. September: Drittes Bundesalterstreffen.

Auch die Turner und Leichtathleten haben ihr Programm fertig. Es finden statt am: 30. April: Borturnerprüfungen, 10. September: Leichtathletische Vereinsmeisterschaften, 24. September: Bundesmeisterschaften im Geräteturnen. Die 1933 stattfindenden Bundesmeisterschaftsspiele für Handball sind eben-

Theater der Woche

vom 2. bis 10. Oktober.

Volkstheater.

Theater am Bülowplatz: Bis 7. Der Reutler. 15 & 18. Die Ratten.

Staatstheater.

Staatstheater Unter den Eichen: 2, 3. Der Rosenkavalier. 9. Kismet. 4, 8. Wiener Blut. 6. Figaros Hochzeit. 7. Weidling. 9. Tristan und Isolde. 10. Canaletto rüber.

Städtisches Schauspielhaus: 2, 7, 10. Was ihr wollt. 4. Minna von Barnheim. 5, 6. Die Journalisten. 8, 9. Wilhelm Tell.

Städtisches Opernhaus: 2. Friedemann Bach. 4. Die Räuber. 5. Macbeth. 6. Die Entführung aus dem Serail. 7. Urubine. 8. Ein Waschen. 9. Tophengrin. 10. Petruschka. — Gesamt Schicht.

Theater mit festem Spielplan.

Amalienpark-Theater: Der Vater aus Singen. — Deutsches Theater: Die Fledermaus. — Komiker-Theater: Bis 7. Schifal nach Bunt. 15 & 18. Das Berliner Leben. — Deutsches Künstler-Theater: 15 & 18. Märchen vom Wolf. — Komiker-Theater: Metrol. — Metropol-Theater: Eine Frau, die weiß, was sie will. — Theater des Westens: 15 & 18. Paganini. — Theater im Admiralspalast: Rarharina. — Komische Oper: Man braucht kein Geld. — Felling-Theater: Paganini. — Theater am Halleschen Tor: Der Herr der Weige. — Theater am Schiffbauerdamm: Rolands Dummheit. — Berliner Theater: Der lebende Leinwand. — Thalia-Theater: Dringeln für eine Rode. — Theater in der Wehrstraße: Der Fieschler. — Renaissance-Theater: Sansone-Ghri. — Hof-Theater: Der Hauptmann von Köpenick. 8. Rache. — Theater am Halleschen Tor: Paganini. — Komische Oper: Man braucht kein Geld. — Felling-Theater: Paganini. — Theater am Halleschen Tor: Der Herr der Weige. — Theater am Schiffbauerdamm: Rolands Dummheit. — Berliner Theater: Der lebende Leinwand. — Thalia-Theater: Dringeln für eine Rode. — Theater in der Wehrstraße: Der Fieschler. — Renaissance-Theater: Sansone-Ghri. — Hof-Theater: Der Hauptmann von Köpenick. 8. Rache. — Theater am Halleschen Tor: Paganini. — Komische Oper: Man braucht kein Geld. — Felling-Theater: Paganini. — Theater am Halleschen Tor: Der Herr der Weige. — Theater am Schiffbauerdamm: Rolands Dummheit. — Berliner Theater: Der lebende Leinwand. — Thalia-Theater: Dringeln für eine Rode. — Theater in der Wehrstraße: Der Fieschler. — Renaissance-Theater: Sansone-Ghri. — Hof-Theater: Der Hauptmann von Köpenick. 8. Rache. — Theater am Halleschen Tor: Paganini. — Komische Oper: Man braucht kein Geld. — Felling-Theater: Paganini. — Theater am Halleschen Tor: Der Herr der Weige. — Theater am Schiffbauerdamm: Rolands Dummheit. — Berliner Theater: Der lebende Leinwand. — Thalia-Theater: Dringeln für eine Rode. — Theater in der Wehrstraße: Der Fieschler. — Renaissance-Theater: Sansone-Ghri. — Hof-Theater: Der Hauptmann von Köpenick. 8. Rache. — Theater am Halleschen Tor: Paganini. — Komische Oper: Man braucht kein Geld. — Felling-Theater: Paganini. — Theater am Halleschen Tor: Der Herr der Weige. — Theater am Schiffbauerdamm: Rolands Dummheit. — Berliner Theater: Der lebende Leinwand. — Thalia-Theater: Dringeln für eine Rode. — Theater in der Wehrstraße: Der Fieschler. — Renaissance-Theater: Sansone-Ghri. — Hof-Theater: Der Hauptmann von Köpenick. 8. Rache. — Theater am Halleschen Tor: Paganini. — Komische Oper: Man braucht kein Geld. — Felling-Theater: Paganini. — Theater am Halleschen Tor: Der Herr der Weige. — Theater am Schiffbauerdamm: Rolands Dummheit. — Berliner Theater: Der lebende Leinwand. — Thalia-Theater: Dringeln für eine Rode. — Theater in der Wehrstraße: Der Fieschler. — Renaissance-Theater: Sansone-Ghri. — Hof-Theater: Der Hauptmann von Köpenick. 8. Rache. — Theater am Halleschen Tor: Paganini. — Komische Oper: Man braucht kein Geld. — Felling-Theater: Paganini. — Theater am Halleschen Tor: Der Herr der Weige. — Theater am Schiffbauerdamm: Rolands Dummheit. — Berliner Theater: Der lebende Leinwand. — Thalia-Theater: Dringeln für eine Rode. — Theater in der Wehrstraße: Der Fieschler. — Renaissance-Theater: Sansone-Ghri. — Hof-Theater: Der Hauptmann von Köpenick. 8. Rache. — Theater am Halleschen Tor: Paganini. — Komische Oper: Man braucht kein Geld. — Felling-Theater: Paganini. — Theater am Halleschen Tor: Der Herr der Weige. — Theater am Schiffbauerdamm: Rolands Dummheit. — Berliner Theater: Der lebende Leinwand. — Thalia-Theater: Dringeln für eine Rode. — Theater in der Wehrstraße: Der Fieschler. — Renaissance-Theater: Sansone-Ghri. — Hof-Theater: Der Hauptmann von Köpenick. 8. Rache. — Theater am Halleschen Tor: Paganini. — Komische Oper: Man braucht kein Geld. — Felling-Theater: Paganini. — Theater am Halleschen Tor: Der Herr der Weige. — Theater am Schiffbauerdamm: Rolands Dummheit. — Berliner Theater: Der lebende Leinwand. — Thalia-Theater: Dringeln für eine Rode. — Theater in der Wehrstraße: Der Fieschler. — Renaissance-Theater: Sansone-Ghri. — Hof-Theater: Der Hauptmann von Köpenick. 8. Rache. — Theater am Halleschen Tor: Paganini. — Komische Oper: Man braucht kein Geld. — Felling-Theater: Paganini. — Theater am Halleschen Tor: Der Herr der Weige. — Theater am Schiffbauerdamm: Rolands Dummheit. — Berliner Theater: Der lebende Leinwand. — Thalia-Theater: Dringeln für eine Rode. — Theater in der Wehrstraße: Der Fieschler. — Renaissance-Theater: Sansone-Ghri. — Hof-Theater: Der Hauptmann von Köpenick. 8. Rache. — Theater am Halleschen Tor: Paganini. — Komische Oper: Man braucht kein Geld. — Felling-Theater: Paganini. — Theater am Halleschen Tor: Der Herr der Weige. — Theater am Schiffbauerdamm: Rolands Dummheit. — Berliner Theater: Der lebende Leinwand. — Thalia-Theater: Dringeln für eine Rode. — Theater in der Wehrstraße: Der Fieschler. — Renaissance-Theater: Sansone-Ghri. — Hof-Theater: Der Hauptmann von Köpenick. 8. Rache. — Theater am Halleschen Tor: Paganini. — Komische Oper: Man braucht kein Geld. — Felling-Theater: Paganini. — Theater am Halleschen Tor: Der Herr der Weige. — Theater am Schiffbauerdamm: Rolands Dummheit. — Berliner Theater: Der lebende Leinwand. — Thalia-Theater: Dringeln für eine Rode. — Theater in der Wehrstraße: Der Fieschler. — Renaissance-Theater: Sansone-Ghri. — Hof-Theater: Der Hauptmann von Köpenick. 8. Rache. — Theater am Halleschen Tor: Paganini. — Komische Oper: Man braucht kein Geld. — Felling-Theater: Paganini. — Theater am Halleschen Tor: Der Herr der Weige. — Theater am Schiffbauerdamm: Rolands Dummheit. — Berliner Theater: Der lebende Leinwand. — Thalia-Theater: Dringeln für eine Rode. — Theater in der Wehrstraße: Der Fieschler. — Renaissance-Theater: Sansone-Ghri. — Hof-Theater: Der Hauptmann von Köpenick. 8. Rache. — Theater am Halleschen Tor: Paganini. — Komische Oper: Man braucht kein Geld. — Felling-Theater: Paganini. — Theater am Halleschen Tor: Der Herr der Weige. — Theater am Schiffbauerdamm: Rolands Dummheit. — Berliner Theater: Der lebende Leinwand. — Thalia-Theater: Dringeln für eine Rode. — Theater in der Wehrstraße: Der Fieschler. — Renaissance-Theater: Sansone-Ghri. — Hof-Theater: Der Hauptmann von Köpenick. 8. Rache. — Theater am Halleschen Tor: Paganini. — Komische Oper: Man braucht kein Geld. — Felling-Theater: Paganini. — Theater am Halleschen Tor: Der Herr der Weige. — Theater am Schiffbauerdamm: Rolands Dummheit. — Berliner Theater: Der lebende Leinwand. — Thalia-Theater: Dringeln für eine Rode. — Theater in der Wehrstraße: Der Fieschler. — Renaissance-Theater: Sansone-Ghri. — Hof-Theater: Der Hauptmann von Köpenick. 8. Rache. — Theater am Halleschen Tor: Paganini. — Komische Oper: Man braucht kein Geld. — Felling-Theater: Paganini. — Theater am Halleschen Tor: Der Herr der Weige. — Theater am Schiffbauerdamm: Rolands Dummheit. — Berliner Theater: Der lebende Leinwand. — Thalia-Theater: Dringeln für eine Rode. — Theater in der Wehrstraße: Der Fieschler. — Renaissance-Theater: Sansone-Ghri. — Hof-Theater: Der Hauptmann von Köpenick. 8. Rache. — Theater am Halleschen Tor: Paganini. — Komische Oper: Man braucht kein Geld. — Felling-Theater: Paganini. — Theater am Halleschen Tor: Der Herr der Weige. — Theater am Schiffbauerdamm: Rolands Dummheit. — Berliner Theater: Der lebende Leinwand. — Thalia-Theater: Dringeln für eine Rode. — Theater in der Wehrstraße: Der Fieschler. — Renaissance-Theater: Sansone-Ghri. — Hof-Theater: Der Hauptmann von Köpenick. 8. Rache. — Theater am Halleschen Tor: Paganini. — Komische Oper: Man braucht kein Geld. — Felling-Theater: Paganini. — Theater am Halleschen Tor: Der Herr der Weige. — Theater am Schiffbauerdamm: Rolands Dummheit. — Berliner Theater: Der lebende Leinwand. — Thalia-Theater: Dringeln für eine Rode. — Theater in der Wehrstraße: Der Fieschler. — Renaissance-Theater: Sansone-Ghri. — Hof-Theater: Der Hauptmann von Köpenick. 8. Rache. — Theater am Halleschen Tor: Paganini. — Komische Oper: Man braucht kein Geld. — Felling-Theater: Paganini. — Theater am Halleschen Tor: Der Herr der Weige. — Theater am Schiffbauerdamm: Rolands Dummheit. — Berliner Theater: Der lebende Leinwand. — Thalia-Theater: Dringeln für eine Rode. — Theater in der Wehrstraße: Der Fieschler. — Renaissance-Theater: Sansone-Ghri. — Hof-Theater: Der Hauptmann von Köpenick. 8. Rache. — Theater am Halleschen Tor: Paganini. — Komische Oper: Man braucht kein Geld. — Felling-Theater: Paganini. — Theater am Halleschen Tor: Der Herr der Weige. — Theater am Schiffbauerdamm: Rolands Dummheit. — Berliner Theater: Der lebende Leinwand. — Thalia-Theater: Dringeln für eine Rode. — Theater in der Wehrstraße: Der Fieschler. — Renaissance-Theater: Sansone-Ghri. — Hof-Theater: Der Hauptmann von Köpenick. 8. Rache. — Theater am Halleschen Tor: Paganini. — Komische Oper: Man braucht kein Geld. — Felling-Theater: Paganini. — Theater am Halleschen Tor: Der Herr der Weige. — Theater am Schiffbauerdamm: Rolands Dummheit. — Berliner Theater: Der lebende Leinwand. — Thalia-Theater: Dringeln für eine Rode. — Theater in der Wehrstraße: Der Fieschler. — Renaissance-Theater: Sansone-Ghri. — Hof-Theater: Der Hauptmann von Köpenick. 8. Rache. — Theater am Halleschen Tor: Paganini. — Komische Oper: Man braucht kein Geld. — Felling-Theater: Paganini. — Theater am Halleschen Tor: Der Herr der Weige. — Theater am Schiffbauerdamm: Rolands Dummheit. — Berliner Theater: Der lebende Leinwand. — Thalia-Theater: Dringeln für eine Rode. — Theater in der Wehrstraße: Der Fieschler. — Renaissance-Theater: Sansone-Ghri. — Hof-Theater: Der Hauptmann von Köpenick. 8. Rache. — Theater am Halleschen Tor: Paganini. — Komische Oper: Man braucht kein Geld. — Felling-Theater: Paganini. — Theater am Halleschen Tor: Der Herr der Weige. — Theater am Schiffbauerdamm: Rolands Dummheit. — Berliner Theater: Der lebende Leinwand. — Thalia-Theater: Dringeln für eine Rode. — Theater in der Wehrstraße: Der Fieschler. — Renaissance-Theater: Sansone-Ghri. — Hof-Theater: Der Hauptmann von Köpenick. 8. Rache. — Theater am Halleschen Tor: Paganini. — Komische Oper: Man braucht kein Geld. — Felling-Theater: Paganini. — Theater am Halleschen Tor: Der Herr der Weige. — Theater am Schiffbauerdamm: Rolands Dummheit. — Berliner Theater: Der lebende Leinwand. — Thalia-Theater: Dringeln für eine Rode. — Theater in der Wehrstraße: Der Fieschler. — Renaissance-Theater: Sansone-Ghri. — Hof-Theater: Der Hauptmann von Köpenick. 8. Rache. — Theater am Halleschen Tor: Paganini. — Komische Oper: Man braucht kein Geld. — Felling-Theater: Paganini. — Theater am Halleschen Tor: Der Herr der Weige. — Theater am Schiffbauerdamm: Rolands Dummheit. — Berliner Theater: Der lebende Leinwand. — Thalia-Theater: Dringeln für eine Rode. — Theater in der Wehrstraße: Der Fieschler. — Renaissance-Theater: Sansone-Ghri. — Hof-Theater: Der Hauptmann von Köpenick. 8. Rache. — Theater am Halleschen Tor: Paganini. — Komische Oper: Man braucht kein Geld. — Felling-Theater: Paganini. — Theater am Halleschen Tor: Der Herr der Weige. — Theater am Schiffbauerdamm: Rolands Dummheit. — Berliner Theater: Der lebende Leinwand. — Thalia-Theater: Dringeln für eine Rode. — Theater in der Wehrstraße: Der Fieschler. — Renaissance-Theater: Sansone-Ghri. — Hof-Theater: Der Hauptmann von Köpenick. 8. Rache. — Theater am Halleschen Tor: Paganini. — Komische Oper: Man braucht kein Geld. — Felling-Theater: Paganini. — Theater am Halleschen Tor: Der Herr der Weige. — Theater am Schiffbauerdamm: Rolands Dummheit. — Berliner Theater: Der lebende Leinwand. — Thalia-Theater: Dringeln für eine Rode. — Theater in der Wehrstraße: Der Fieschler. — Renaissance-Theater: Sansone-Ghri. — Hof-Theater: Der Hauptmann von Köpenick. 8. Rache. — Theater am Halleschen Tor: Paganini. — Komische Oper: Man braucht kein Geld. — Felling-Theater: Paganini. — Theater am Halleschen Tor: Der Herr der Weige. — Theater am Schiffbauerdamm: Rolands Dummheit. — Berliner Theater: Der lebende Leinwand. — Thalia-Theater: Dringeln für eine Rode. — Theater in der Wehrstraße: Der Fieschler. — Renaissance-Theater: Sansone-Ghri. — Hof-Theater: Der Hauptmann von Köpenick. 8. Rache. — Theater am Halleschen Tor: Paganini. — Komische Oper: Man braucht kein Geld. — Felling-Theater: Paganini. — Theater am Halleschen Tor: Der Herr der Weige. — Theater am Schiffbauerdamm: Rolands Dummheit. — Berliner Theater: Der lebende Leinwand. — Thalia-Theater: Dringeln für eine Rode. — Theater in der Wehrstraße: Der Fieschler. — Renaissance-Theater: Sansone-Ghri. — Hof-Theater: Der Hauptmann von Köpenick. 8. Rache. — Theater am Halleschen Tor: Paganini. — Komische Oper: Man braucht kein Geld. — Felling-Theater: Paganini. — Theater am Halleschen Tor: Der Herr der Weige. — Theater am Schiffbauerdamm: Rolands Dummheit. — Berliner Theater: Der lebende Leinwand. — Thalia-Theater: Dringeln für eine Rode. — Theater in der Wehrstraße: Der Fieschler. — Renaissance-Theater: Sansone-Ghri. — Hof-Theater: Der Hauptmann von Köpenick. 8. Rache. — Theater am Halleschen Tor: Paganini. — Komische Oper: Man braucht kein Geld. — Felling-Theater: Paganini. — Theater am Halleschen Tor: Der Herr der Weige. — Theater am Schiffbauerdamm: Rolands Dummheit. — Berliner Theater: Der lebende Leinwand. — Thalia-Theater: Dringeln für eine Rode. — Theater in der Wehrstraße: Der Fieschler. — Renaissance-Theater: Sansone-Ghri. — Hof-Theater: Der Hauptmann von Köpenick. 8. Rache. — Theater am Halleschen Tor: Paganini. — Komische Oper: Man braucht kein Geld. — Felling-Theater: Paganini. — Theater am Halleschen Tor: Der Herr der Weige. — Theater am Schiffbauerdamm: Rolands Dummheit. — Berliner Theater: Der lebende Leinwand. — Thalia-Theater: Dringeln für eine Rode. — Theater in der Wehrstraße: Der Fieschler. — Renaissance-Theater: Sansone-Ghri. — Hof-Theater: Der Hauptmann von Köpenick. 8. Rache. — Theater am Halleschen Tor: Paganini. — Komische Oper: Man braucht kein Geld. — Felling-Theater: Paganini. — Theater am Halleschen Tor: Der Herr der Weige. — Theater am Schiffbauerdamm: Rolands Dummheit. — Berliner Theater: Der lebende Leinwand. — Thalia-Theater: Dringeln für eine Rode. — Theater in der Wehrstraße: Der Fieschler. — Renaissance-Theater: Sansone-Ghri. — Hof-Theater: Der Hauptmann von Köpenick. 8. Rache. — Theater am Halleschen Tor: Paganini. — Komische Oper: Man braucht kein Geld. — Felling-Theater: Paganini. — Theater am Halleschen Tor: Der Herr der Weige. — Theater am Schiffbauerdamm: Rolands Dummheit. — Berliner Theater: Der lebende Leinwand. — Thalia-Theater: Dringeln für eine Rode. — Theater in der Wehrstraße: Der Fieschler. — Renaissance-Theater: Sansone-Ghri. — Hof-Theater: Der Hauptmann von Köpenick. 8. Rache. — Theater am Halleschen Tor: Paganini. — Komische Oper: Man braucht kein Geld. — Felling-Theater: Paganini. — Theater am Halleschen Tor

Flieger am Funkturm

Heute Eröffnung der Luftsportausstellung in 6 Messehallen

In den Ausstellungshallen am Funkturm herum ist in den letzten Wochen die Deutsche Luftsportausstellung, die Dela, geschaffen worden. Gestern wurde sie den Pressevertretern gezeigt, heute Vormittag wird sie offiziell eröffnet.

Die Schau bringt eine Uebersicht von den ersten Anfängen der Fliegerei bis in die allerneueste Gegenwart. Eine historische Schau empfängt den Besucher. In den Seitenloken der Halle Darstellungen der ersten Flugversuche bis zu Villenotthal, dessen Flugapparat, naturgetreu nachgebaut, zu sehen ist. Sehr interessant dabei die Tierpräparate, die den Vogel als Flieger zeigen. Dann aber steht auch schon Orville Wrights Originalflugzeug vor dem Beschauer, dieser Apparat, mit dem er die ersten Flüge auf dem Tempelhofer Feld den Berlinern zeigte. Des alten Grabe Eindecker folgt in der historischen Reihe. Man fragt sich in unserer Zeit des Dornier-Riesenflugbootes, das kürzlich auf dem Müggelsee schwamm, in unserer Zeit des Luftschiffes: War es möglich, mit diesen Apparaten sich überhaupt in die Luft zu erheben? Nun, man war damals noch bescheiden; immerhin erflieg sich Grabe im Jahre 1909 in einem Dreieckers von 700 Metern Seitenlänge den Preis mit 40 000 M.

Baufasten und fliegendes Auto

Doch schnell schließt sich die Kette in dieser historischen Schau. Jemand kam auf den Gedanken, seinen Zeitgenossen den Selbstbau eines Motorflugzeuges zu suggerieren, der „Flugzeugbaukasten“ entstand. Die verschiedensten komplizierten Teile werden fertig geliefert, das Drum und Dran und die Montage soll der Fluginteressent selbst besorgen. Der Baukasten und das fertige Flugzeug stehen bereit, wer wagt es als Erster? Dann das fliegende Auto! Hier sieht man die elegante, etwas tropfenförmig langgezogene Limousine. Auf dem Dach bewegen sich drei große Windmühlensügel, vom Rotor angetrieben, der auch auf der Landstraße das Behältnis durch die Räder vorwärts bewegt. Erscheint dem Landstrahlflieger die Gegend schön genug, so schaltet er um, die Flügel breiten sich aus, und hoch geht's in die Luft! Das „fliegende Dreieck“ betritt sich das schwanzlose Wochenendflugzeug, das in die Zukunft weist. Es sieht noch ein wenig abenteuerlich aus, doch verspricht sich der Konstrukteur einen Wochenendverkehr von Erdteil zu Erdteil mit Zwischenlandungen auf hoher See. Eine Wohnung an die Städtebauer ist das Kleinstmodell eines Wolkenkratzerstadteils mit Landeplätzen für Kleinluftschiffe, Hausankern für Zeppeline und Start- und Landplätze für Flugzeuge.

In der großen Funthalle kommt dann

die Industrie zu Wort. Hier stehen all die gebrauchsfertigen, längst ausgeprobten Flugzeuge für wirtschaftliche Zwecke, für Sport und Touristik. 23 Jahre sind erst seit Wrights ersten Demonstrationsflügen, die mehr Luftsprünge waren, vergangen, doch welche gewaltige Fortschritte haben Konstrukteure und Erbauer seitdem vollbracht! Immer wieder schweifen Blick und Gedanke in die historische Abteilung zurück, um Vergleiche anzustellen.

Balloon und Segelflieger

Ein halbgefüllter Freiballon nimmt den Hauptplatz der nächsten Halle ein. Aus einer Anzahl Stahlflaschen ist er mit Gas gefüllt worden, die Gondel mit voller Ausrüstung steht daneben. Mit Piccards Stratosphären Gondel wollte die Ausstellungsleitung etwas Besonderes bieten, doch gestern war der Einblick in dieses Kabinett fürhner Männer noch verwehrt. Und schließlich kann sich der Besucher dieser Abteilung sogar als Flugzeugführer betätigen. Von einem natürlich großen Pilotenplatz aus kann er alle Hebel eines Flugzeuges bedienen, und vor ihm vollbringt ein Modellflugzeug alle Bewegungen bis — zum Absturz.

Dann aber geht's zu den Segelfliegern. Interessant ist immerhin die Feststellung, daß sich dieser Sport, der doch eigentlich dem natürlichen Flug der Vögel und damit den Absichten der ersten fliegenwollenden Menschen am nächsten kommt, erst richtig entwickelte, nachdem das fliegen mit dem Motorflugzeug die jetzige Höhe erreicht hatte. Segelflugzeuge aller Typen und Konstruktionen sind zu bestaunen, alle Vereine und Verbände sind vertreten, selbstverständlich auch der „Sturmvogel“. Die Flugvereine der Beuth-Handwerkerhute in Berlin zeigt einen Schulapparat, der bereits über 2000 Starte hinter sich hat und noch so hell ist wie zuerst. Der alte Segelflieger Gpenlaub hat einen seiner selbstkonstruierten und eigenhändig gebauten Apparate ausgestellt, den er in Gemeinschaft mit einem lebenden gezähmten Falken betreut. Eine vollständig eingerichtete Werkstatt ladet zum Bau von Segelflugzeugen ein. Sie ist in vollem Betrieb, lecke, muntere Jungen bauen und basteln, daß es eine Art hat. Das ganze Drum und Dran der Fliegerei ist außerdem auf der Ausstellung zu sehen. Die Luftfahrtpolizei demonstriert ihre Aufgaben, die Bodenorganisation läßt einen Einblick in ihre Arbeit der Funktion, der Bodenbefeuerung und des Wetterdienstes tun. Die Zubehörindustrie ist mit allem Möglichen und fast Unmöglichem vertreten.

Es gibt für den Fachmann und den flugbegeisterten Laien sehr viel zu sehen auf der Dela, der Deutschen Luftsportausstellung am Kaiserdamm. Sie ist geöffnet von heute bis zum 23. Oktober, täglich von 9 bis 20 Uhr.

Fellett. Er füllte die Flaschen dann mit irgendeinem minderwertigen Fohabzug, den er mit Zuckerwasser, Spiritus und anderen Esenzen einigermaßen schmackhaft herrichtete. Dann wurden die Flaschen sorgfältig verkorkt, die Kapseln neugeteilt und um den Flaschenhals gewickelt. Waren Siegel nötig, so hatte er vorbereitete Matrizen, um die Täuschung vollkommen zu machen.

Seine Erzeugnisse verkaufte er nur an Privatkunden. Kay behauptet, seine Kunden hätten die Fälschung nie merken können. Seine Esenzen hätten den Geschmack des richtigen Kognaks stets getroffen. Die Trinkproben, die er verabreichte, wenn er Kunden warb, waren allerdings echt. Kay ist wieder dem Untersuchungsrichter vorgeführt worden.

Der überscharfe Staatsanwalt

Um die Wahrheit im Sondergerichtsprozess

Nach anderthalbtägigen vergeblichen Bemühungen des Berliner Sondergerichts in der Verhandlung gegen die fünf Mitglieder der Eisernen Front bekam man gestern nachmittag endlich Zeugen zu hören, die einigermaßen Klarheit brachten in die bisherigen verworrenen Darstellungen über die Vorfälle am 10. Juli im Dorfe Börselde.

Der völlig unbeteiligte Pensionär G. hat von seinem Grundstück aus beobachtet, wie ein Motorrad in der Nähe des Lastwagens mit den Nazis hielt und diese über die Fahrer herfielen. Erst unmittelbar darauf begann die Schießerei; es kam ihm vor, als ob beiderseits geschossen würde. Durch diese Aussage sind die Nazis endlich endgültig Lügen gestraft. Die unwahrscheinliche unter diesen Aussagen war die des Sturmführers Müller, der behauptete, seine Kameraden hätten auf die Eisernen-Front-Leute erst eingeschlagen, als diese nach der Schießerei auf ihren Motorrädern flüchten wollten. Auch der Teilnehmer an der Propagandafahrt Wille, der auf dem Motorrad des Angeklagten Bachmann durch die Nazis hindurchgekommen war, beobachtete, wie diese auf die zurückgebliebenen Motorradfahrer mit Spaten einschlugen. Um die Kameraden von der Uebermacht der Nazis zu retten, lief einer von der Motorradstaffel vor und gab einige Schüsse ab. Die Nazis schossen ihrerseits hinter den flüchtenden Eisernen-Front-Leuten her. Während Staatsanwaltstaatsrat Dr. Wittebach für die Naziangeklagten und Naziszeugen

weiche Molltöne findet, saßt er die Eisernen-Front-Angeklagten und Zeugen mit größter Schärfe an. Die Aussagen des Zeugen, der in dem Angeklagten Becker den Nazi erkannte, der mit Revolver und Spaten auf ihn zu kam, werden zu mildern versucht. Es wird aber nicht für nötig erachtet, zu beantragen, daß der Angeklagte zur besseren Wiedererkennung durch den Zeugen im Gerichtssaal in der Naziuniform erscheint. Es würde besser um die Wahrheit stehen, wenn statt der unnötigen Schärfe im Gerichtssaal eine größere Genauigkeit bei der Durchführung der erforderlichen Ermittlungen angewendet worden wäre.

Eine Anzahl Naziszeugen glaubte mit aller Bestimmtheit in dem Angeklagten Schmidt einen der Schützen erkennen zu müssen. Abgesehen von böswilligem Wiedererkennen, mögen einige dieser Zeugen Opfer einer irtümlichen Schlussfolgerung geworden sein. Als nämlich Schmidt, die Luftpumpe in der Hand, das erstmalig an dem Lastwagen vorbeifuhr, rief der Sturmführer Müller ihm zu: „Stech die Knarre weg!“ Nun waren alle überzeugt, daß er tatsächlich einen Revolver in der Hand gehabt hatte. Als die Nazis ihn dann während der Schießerei wiedersehen, unterlag es für sie natürlich keinem Zweifel, daß auch er geschossen haben muß. Von der Ueberzeugung bis zur Behauptung, er habe geschossen, war nur noch ein Schritt. Dieselben Nazis, die sich so genau den Angeklagten Schmidt eingepreßt haben, haben aber nicht gesehen, wie man den Granat-Reichsbannermann Pajikamp mit einem Spaten den Schädel einge-

40 000 M. geraubt

Neuer verwegener Ueberfall auf einen Geldtransport

In dem kleinen Ort Schwarzenberg in Sachsen ist ein verwegener Ueberfall auf einen Geldtransport verübt worden, der genau nach dem Vorbild des Ueberfalls auf den Geldtransport der BVG. in Charlottenburg ausgeführt wurde. Wieder hatte man zu dem Raub ein gestohlenes Auto benützt, aus dem plötzlich vier junge Leute sich auf die Begleiter des Geldtransportes stürzten. Die Räuber erbeuteten 30 000 Mark und entkamen in ihrem Wagen unerkant.

Bei den Ueberfallenen handelt es sich um zwei ältere Boten der Allgemeinen Deutschen Creditanstalt, die das Geld für Wohnungszahlungen vom Bankgebäude nach der Kleinbahnstation zu bringen hatten. Das Geld befand sich in einem Kasten, der auf einem Handwagen fest montiert war. Die Banditen schlugen mit Stahlruten so lange auf die beiden Männer ein, bis diese bewußtlos umfielen. Auf die Ergreifung der Täter ist eine Belohnung von 1000 Mark ausgesetzt worden.

Schwarzer Tag im Verkehr

Im Laufe des gestrigen Tages ereignete sich eine auffallend hohe Zahl von Verkehrsunfällen. Allein 12 Personen mußten mit schweren Verletzungen in die Krankenhäuser gebracht werden.

In der Andreasstraße stieß der 34 Jahre alte Motorradfahrer Friedrich Wrase aus der Freitagstraße 1 mit einem Lastauto zusammen. Schwerverletzt wurde W. ins Krankenhaus am Friedrichshain gebracht. — In der Danziger Straße geriet die taubstumme 69 Jahre alte Witwe Kreuz aus der Choriner Straße unter eine Straßenbahn der Linie 4. Die Verunglückte

fand im Birkowkrankenhaus Aufnahme. — Am Weidendam wurde der 39jährige Radfahrer Ernst Schormann aus der Lichterfelder Straße 3a von einem Lastauto überfahren. Mit einem Schädelbruch wurde Sch. in die Universitätsklinik übergeführt. — In der Ritterstraße prallte ein Motorrad mit einem Privatauto zusammen. Der Führer des Rades, ein 49jähriger Richard Liebischer aus Gatow, erlitt einen Schädelbruch. Seine Frau Luise, die auf dem Sozius saß, wurde gleichfalls schwer verletzt. Beide wurden ins Urbankrankenhaus eingeliefert. —

„Französischer Cognac“ Sprit, Wasser und Zuckercouleur

Ein raffinierter Likörswindel ist jetzt durch die Kriminalpolizei aufgedeckt worden. Der 42 Jahre alte Pole Marcus Kay aus der Landsbater Straße in Wilmersdorf fälschte nach eigenen Rezepten. Er zog sein Gebräu auf französische Kognakflaschen und brachte es in den Handel. Die Kriminalbeamten der Dienststelle F. VI nahmen Kay in seiner Wohnung fest.

Kay stand schon seit einer Reihe von Jahren im Verdacht, Kognakfälschungen vorzunehmen. Im Jahre 1931 wurde er als Vertreter von gefälschtem Kognak entlarvt und zu vier Monaten Gefängnis verurteilt. Er beteuerte damals, daß er kein Fälschermaterial vollkommen vernichtet hätte. Kriminalbeamte beobachteten dieser Tage, wie er im Hause Berchtesgadener Straße 15 verschwand, wo er in Keller einen großen Raum gemietet hatte. Der Keller war mit einer eisernen Tür und einem Sicherheitschloß verriegelt. Am Freitag früh wurde Kay aus dem Bett heraus festgenommen. In dem Keller fand man alles, was zum Fälschergeheimnis nötig war: eine Kartensapfelpresse, Korfbünde, Röhrlöden, Rührschnecken ufm. Er gab zu, daß er wieder in großem Umfange selbst gefälscht hatte. Kay kaufte von Händlern Originalflaschen mit möglichst gut erscheinendem

Kleidsam und elegant ist die Haar-Soleil-Kappe mit kokettem Schleier

5⁹⁰

3⁴⁰
Ganz modern ist der flotte Samt-Turban mit dem zartgetupften Schleier

2⁷⁵
Weich schmiegt sich das schicke Samt-Käppchen der modernen Frisur an

4⁷⁵
Auch der fesche Matelot aus glänzendem Haarfilz wird schräg aufgesetzt

Braucht's hier noch einer besonderen Empfehlung?

Sehen Sie sich diese süßen Hütchen an — unsere herzerfreuend niedrigen Preise dafür und —

Filzglocken ab 1⁴⁰
Filzkappen ab 1⁷⁵
Samtkappen ab 2⁴⁰

GEHEN SIE ZU C&A BRENNINKMEYER

Oranienstr. 40 Am Oranienplatz
Chausseestr. 113 Beim Stettiner Bahnhof
Königstr. 33 Wilmsdorferstr. 108 Am Btl. Alexanderplatz Am Bahnhof Charlottenburg

Die obigen Angebote stehen Ihnen ab Sonnabend zur Verfügung.

Schlagen, wie man ihn mit Tritten und Faustschlägen bearbeitet hat.
Am Dienstag folgt Schluß der Beweisaufnahme. Das Urteil ist erst in den Abendstunden zu erwarten.

Ernst das Leben - bitter die Kunst!

Spaßmacher vom Rummelplatz haben nichts zu lachen

Im kleinen Saal eines Bierlokals im Norden versammeln sich zweimal wöchentlich die freiliegenden Attraktionen der Vergnügungsparks. Dahin kommen dann die Schaulustler und Pächter und engagieren sich, was sie brauchen; das heißt, sie sollen kommen, sie



Der Ausrufer, einft ein bekannter Jazzfänger

werden sehnlichst erwartet, aber sie kommen so gut wie gar nicht.

Wenn man die dürrig gekleideten, blassen, schmalwangigen Frauen und Mädchen und die muskulösen, aber doch auch elend aussehenden Männer mit krampfhaft suchenden Augen und gespitzten Ohren herumsehen sieht, dann kann man es nicht lassen, wo sie alle die äußere und innere Kraft für ihren Beruf noch hernehmen. Da sitzt eine zarte, müde Frau in einer Ecke und wartet geduldig. „Wir liegen nun schon wieder viele Tage drach“, erzählt sie, „50 Prozent der Einnahme kriegt der Pächter, 50 Prozent, wenn es gut geht, der Truppenchef, was kommt da auf den einzelnen? Wir sind fünf Menschen und treten als Abnormitäten auf“, der Mann arbeitet indische Zaubereien in der Hypnose, er legt frei zwischen zwei Stühlen und auf seiner Brust stehen drei oder vier Männer.

Die Frau assistiert, dann arbeitet ein Einarmiger als Degenstecher und noch zwei andere als Magier. Während die Frau erzählt, kommt ein schwächlicher, verbittert dreinblickender Mann auf sie zu und flüstert ihr ins Ohr: „Wieder nicht“. Das war der Mann, der die Fakirkünste verlor. „Tsch, Kleene!“, begrüßt sie jetzt ein anderer Kollege, „wie geht's, was macht die Kunst?“, „Danke“, erwidert die Frau und sie wissen beide Bescheid. Junge, ein wenig auf sich freiliegende Burken stehen herum, das sind jene, die Stimmung machen und Laune vermitteln sollen. Aber hier zeigen sie ein anderes Gesicht. „Drei Monate keine Miete bezahlt, wie lang wird det noch jehn“, meint der eine und in sein junges Gesicht graben sich zwei

tiefe Falten. Dunkelhäutige Egaten, Bagchampions a. D. stehen und unterhalten sich; aber alles nur mit halbem Auge und halbem Ohr, sie suchen Arbeit wie alle hier, wenn es auch nur einen Hungerlohn für drei Tage bedeutet. „Suchen Sie 'nen Partner?“ kommt jetzt einer auf die Blasse zu. Sie verneint, sie arbeitet ja mit ihrem Mann. Leberall wird gefragt, gehorcht, immer ist es wieder nichts. Draußen im Vorraum hockt ein junges Ding am Fensterbrett und pafft nervös eine Zigarette nach der anderen. „Das hätten wir uns noch vor zwei Jahren nicht träumen lassen, daß es so kommen wird“ meint sie. Der Mann arbeitet als lebender Gasometer, dazu muß er sich Brustkasten, Lunge und Magen täglich so und so oft mit Gas vollpumpen, dann atmet er den aufgespeicherten Vorrat als langanhaltende lebende Flamme wieder aus; eine schwere, ungemöhnliche und höchst ungesunde Kunst, die wegen ihrer Eigenart auch zu Anfang gut einschlug. Der Mann trat tatsächlich noch vor einigen Jahren in einem ersten Berliner Varieté auf. Jetzt muß er alle Anstrengungen machen, um auf dem Rummel unterzukommen. „Ich muß noch schnell nach vorne und mit dem Chef besprechen, wie er für den Sonntag die Dekoration herrichten soll“, sagt er zu seiner Frau und mit hastigen Schritten eilt er davon. Blah, elend, verlorgt.

Viele sind darunter, die noch vor kurzer Zeit Kräfte von Rang waren, und was ist heute mit ihnen? Nun ist ja auch die Saison der Vergnügungsparks bald vorbei, die Abende sind zu dunkel und zu kalt, die Menschen sehen sich lieber in helle, warme Räume. Bloß ein paar große Unternehmen halten den Winter über offen.



Der Bariton, früher Telramund im „Lohengrin“

Sie alle, die da stehen und warten, haben also in diesem Jahr kaum noch etwas zu erhoffen, aber sie kommen und versuchen es eben immer wieder. Da reißt einer einen Witz, quitiert von dröhnendem Gelächter, aber es ist kein Wachen, das von Herzen kommt.

Neue Erdstöße

Panik in Griechenland

In der letzten Nacht ereigneten sich auf der Halbinsel Chalkidiki wieder neue Erdstöße, die weitere Verwüstungen anrichteten und die Lage so verschlimmerten, daß die Einwohner der betroffenen Gebiete dringend um ihre Lebensführung in andere Provinzen ersuchten. Neue Schäden werden aus den Dörfern Stauras, Tropotamos und Stratoniku gemeldet. In einzelnen Stellen hat sich der Boden um sieben Meter gesenkt, so daß jeder Verkehr, auch die Eisenbahnverbindungen, unterbrochen wurde. Kurz vor 6 Uhr morgens wurde in Saloniki ein starker Erdstoß verspürt, durch den eine Anzahl Häuser, darunter die Bürgermeisterei und das Gerichtsgebäude, beschädigt wurden. Die Polizei mußte vier mehrstöckige Häuser räumen. Im Gebiet von Serres in Mazedonien wurden 150 Häuser schwer beschädigt.

Die Zeugenvereidigung

Zweierlei Maß

Der gestrige Verhandlungstag im Sondergerichtsprozess gegen die Kommunisten war fast ganz mit Erörterungen über die Vereidigung oder Nichtvereidigung der kommunistischen und nationalsozialistischen Zeugen ausgefüllt.

Obgleich die Beweisaufnahme keinen Zweifel darüber gelassen hat, daß auch die Nationalsozialisten geschossen haben müssen — man könnte fast sagen, daß die Tatsache, daß die Nazis geschossen haben, in viel höherem Maße erwiesen erscheint als die andere, daß die Kommunisten geschossen haben —, beantragte der Staatsanwalt, die kommunistischen Zeugen wegen Verdachts der Teilnahme an den den Angeklagten zur Last gelegten Handlungen unvereidigt zu lassen, die nationalsozialistischen Zeugen dagegen zu vereidigen. Die Verteidigung erklärte darauf mit Recht, sie sei bestürzt über einen derartigen Antrag des Anklägers. Er habe durch seinen Antrag in erschreckender Weise das enthüllt, was die Art und Weise, in der die Ermittlungen vorgenommen wurden, bloß zu peinlichen Vermutungen Anlaß gegeben hat, nämlich daß diese Untersuchung bewußt einseitig gegen die Kommunisten durchgeführt worden ist und daß die Nationalsozialisten geschont werden sollten. Es sei unbegreiflich, wie angesichts dieser Beweisaufnahme die Staatsanwaltschaft die nationalsozialistischen Zeugen in geringerem Maße der Teilnahme verdächtig erachtet als die Kommunisten. Die Verteidigung beantragte, sämtliche Zeugen zu vereidigen, die einen wie die anderen. Das Gericht hielt sich den Beschluß vor. Nachdem eine Zeugin noch eine Aussage gemacht hatte, die die Nationalsozialisten schwer belastete, stellte die Verteidigung neue Beweisanträge. Es sollen noch Zeugen zum Beweise dafür geladen werden, daß die Nationalsozialisten ihre sie selbst entlastenden Aussagen verabredet haben.

Wie Berlin sparen muß

Der Stadtsäckel fest zugeschnürt

An jedem Monatsersten legt der Magistrat neuerdings in einer besonderen Verlautbarung die finanziellen Dispositionen für den nächsten Monat fest. Hier zeigt sich, in wie starkem Maße die Haushaltsführung eingeschränkt worden ist. Nach den neuesten Richtlinien dürfen für die Mehrzahl der Rechnungsposten nur ein Vier- und zwanzigstel der Ansätze des Haushaltsentwurfes ausgegeben werden. Bei anderen Kapiteln ist die Einschränkung nicht ganz so rigoros, außerordentlich nachwirkend ist sie in allen Teilen der Verwaltung. Nur die Wohlfahrtsausgaben bleiben verschont. Hier kommen die vollen Summen zur Auszahlung.

Trümmerstätte Siemensstadt

Der Brand bei den Motardwerken

Das Großfeuer in den Motard-Werken in der Nonnendamm-Allee in Siemensstadt war erst in den Nachmittagsstunden restlos niedergekämpft. Unter den eingestürzten Gebäudetrümmern flackerten immer wieder die Flammen empor und mehrfach gerieten Öl- und Fettreste Stichflammenartig in Brand.

Brandingenieur Garski von der Spandauer Feuerwehr revidierte die Brandstelle in den gestrigen Abendstunden nochmals und für die Nachstunden wurde eine starke Brandwache an die Unfallstätte beordert. Erst jetzt, nachdem das Feuer nahezu erloschen ist, unter den Schuttmassen schwellt es noch immer, zeigt sich der Umfang der Verheerungen. Die Decke des zweiten Obergeschosses ist mit allen Maschinen in einem Ausmaß von etwa 350 bis 400 Quadratmeter in die Tiefe gestürzt. Der Trümmerhaufen bildet ein wüstes Durcheinander. Aus rauchgeschwärzten Zementdecken ragen starke Eisenträger hervor, die unter der gewaltigen Hohlraumwirkung vollkommen verbogen worden sind. Die Aufräumungsarbeiten sind wegen der drohenden Einsturzgefahr der noch stehenden Umfassungsmauern und der durch das Feuer unterminierten Zementdecken zurückgestellt worden. Es ist sehr wahrscheinlich, daß das ganze Fabrikgebäude schon in den nächsten Tagen von einer Abrißfirma völlig niedergelegt wird.

Die Briefzustellung

Keine Entlassung von Arbeitskräften

Die Oberpostdirektion Berlin gibt folgendes bekannt: Die Ermittlungen über die Belastung der Briefzustellungen in Groß-Berlin und über ihre Anpassung an das wirkliche Verkehrsbedürfnis sind abgeschlossen. Danach wird in Kürze folgende Regelung Platz greifen:

In einem ausgedehnten, hauptsächlich dem Geschäfts- und Verkehrsleben dienenden Kern der Altstadt Berlin (City) bleiben die bisherigen vier werktäglichen Zustellgänge auch weiter unverändert bestehen. In dem darum liegenden Randgebiet von Alt-Berlin, das eine starke Mischung von Wohn- und Geschäftsgegend aufweist, sowie in einigen Vororten, wo bisher werktäglich viermal zugestellt worden ist, finden bis auf weiteres drei Zustellungen statt, und zwar wird die bisherige dritte Zustellung weggelassen, für die nach Lage der Postverbindungen regelmäßig nur eine geringe Zahl von Sendungen vorliegt. Dagegen bleibt in der ganz überwiegenden Zahl der früheren Vororte von Berlin die bisherige Regelung, nämlich drei und in den äußersten Teilen zwei Zustellungen, unverändert bestehen. Aus Anlaß dieser Regelung der Briefzustellgänge werden keine Arbeitskräfte entlassen.

1. Oktober ab auch außerpostalisch von den Wohlfahrtsverbänden verkauft. Der Wohlfahrtserlös findet für Winterhilfsaufgaben Verwendung. In Berlin und vielen anderen Orten werden am 1. und 2. Oktober die Karten durch freiwillige Helfer der Wohlfahrtsverbände im öffentlichen Verkauf auf Straßen und Plätzen vertrieben.

Zur Feier des 85. Geburtstages des Reichspräsidenten schlagen am Sonntag, dem 2. Oktober, alle Behörden und Dienststellen der gesamten Reichsverwaltung und Dienststellen der gesamten Reichsverwaltung sowie die preussischen und städtischen Behörden.

Wieder Chetragödie

Junges Ehepaar tot aufgefunden

Der 34 Jahre alte Kaufmann Robert Meyer und seine 31jährige Frau Hedwig vergifteten sich gestern in ihrer Wohnung in der Baerwaldstraße 4 durch Gas. Das Motiv zur Tat ist nicht bekannt. Aus dem Befund geht klar hervor, daß die Lebensmüden im gegenseitigen

Einverständnis in den Tod gegangen sind. Die Tat wurde vom Portier des Hauses entdeckt, der an der Wohnungstür einen Zettel vorfand, auf dem die Worte „Vor sich! Gas!“ geschrieben standen. Von der Polizei und Feuerwehr wurde die Tür gewaltsam geöffnet. Im Schlafzimmer wurden die Unglücklichen leblos aufgefunden. Die Bemühungen der Samariter blieben ohne Erfolg.

Ein Feuerwehrjubiläum

Die Feuerwache Suarez, die am 1. Oktober 1907 zum Schutze des westlichen Charlottenburg errichtet wurde, veranstaltet am Tage der 25jährigen Wiederkehr ihrer Gründung, heute um 9½ Uhr, eine kleine Feier. Der Leiter der Feuerwache gibt einen kurzen Rückblick auf das Feuerlöschwesen der Stadt Charlottenburg und die Gründung der Wache. Anschließend finden kurze Vorführungen der Feuerwehr auch mit neuzeitlichen Feuerlöschmitteln statt. Umrahmt wird die Feier durch musikalische Vorträge der Feuerwehrkapelle und eines gemischten Männerchors.

Der Bund Entschiedener Schulreformer veranstaltet vom 1. bis 5. Oktober d. J. in Berlin-Schöneberger Rathaus, Rudolf-Wilde-Platz, einen öffentlichen Kongress für Kleinkinder-Erziehung in Gemeinschaft mit dem „Internationalen Verein für Individualpsychologie“, dem „Deutschen Fröbelverband“, dem „Verein Montessori-Pädagogik Deutschland“, mit der „Deutschen Montessori-Gesellschaft“, der „Deutschen Pädagogischen Gesellschaft“ und der „Freien Waldorfschule Stuttgart“. Mit dem Kongress sind Ausstellungen und Besichtigungen verbunden. Anmeldungen bei Albert Venz, Berlin D. 17, Hohenlohestraße 9.

Welt-Tierchuhstag im Zoo. Am kommenden Sonntag, dem 2. Oktober, kostet der Eintritt in den Zoologischen Garten für Erwachsene nur 50 Pf., für Kinder bis zu 10 Jahren nur 25 Pf.; dieselbe Ermäßigung gilt für das Aquarium. Am Nachmittag 4½ Uhr findet im Zoo die Feier des Welt-Tierchuhstages statt. Von 4 Uhr ab Militärfanzert. Alle Besucher des Zoo, Erwachsene wie Kinder, haben auch am billigen Sonntag freien Eintritt in die Tierfandschau.

Jubiläum. Am 1. Oktober feiert die Wm. Sara Binder im Hause Kopenstr. 31 ihr 50jähriges Welterjubiläum. — Der Versicherungsangestellte August Berlin, Brigg, Franz-Rörmer-Str. 33, feiert heute sein 25jähriges Dienstjubiläum bei der Victoria zu Berlin. — Frau Grete Siebert, geb. Dierich, Berlin R. 31, Brunnenstr. 100, Konfektüregeschäft, begeht am 1. Oktober ihr 35jähriges Geschäftsjubiläum.

PRIMA
No. 1
No. 2

BRASIL-HAUSMARKE
PRIMA - 10 PF.
KISTEN z. 100 ST. M. 10, netto
No. 1 neu - 15 PF.
No. 2 neu - 20 PF.
KISTEN z. 50 ST.

SPITZENLEISTUNGEN IN BRASIL-ZIGARREN
Außergewöhnliche Preiswürdigkeit
Unübertreffliche Qualität!
BRASIL-ZIGARREN von 8 PF. an
"-ZIGARILLOS von 6 PF. an.
Neue illustrierte Preisliste ist erschienen!

SALUDO BRASILEÑO
zu
15-20-30 PF.
IN BLECHDOSEN
50 STÜCK

OTTO BOENICKE

BERLIN W8 · FRANZÖSISCHE-STR. 21 U. ZWEIGGESCHÄFTE

Mehr Arbeit - weniger Lohn Der Widersinn im Kapitalismus

Auf dem Kreisvertretertag des 20. Kreises (Kleinogdort) sprach Reichstagsabgeordneter Genosse Franz Künstler zu dem Thema: Der Kampf der Sozialdemokratie. Zunächst schilderte Gen. Künstler die Schwierigkeiten der ersten Jahre nach dem Zusammenbruch der Monarchie. Ein fortschrittliches Bürgertum fehlte in Deutschland, so daß die Sozialdemokratie vielfach dessen Aufgaben übernehmen mußte.

Unsere jetzigen Forderungen zum Umbau der Wirtschaft sind uns keineswegs nur Agitation, sondern ernste Forderung. Der Widersinn des kapitalistischen Systems liegt besonders in Amerika klar zutage. Menschen hungern in Amerika, während die Fische von der ins Wasser geschütteten Milch sterben. Amerika verbraucht nur 45 Proz. seiner Baumwolle, aber Millionen haben keine Hemden. Und bei uns? Trotz aller Not — weitere Senkung der Löhne nach dem Rezept der Papen-Regierung. Es verdienen nach der Berechnung der Landesversicherung bei uns nur noch 19 Proz. der Arbeiter über 36 W. Wochenlohn. Für mehr Arbeit — weniger Lohn, und somit keine Hebung der Kaufkraft. Bei unserem Volksbegehren zum Schutze der Arbeitskraft wird auch der letzte Arbeiter, die letzte Arbeiterin zur Einzelnachfrage antreten. Es gilt, den Kampf gegen das schwerindustrielle Wirtschaftsprogramm Papens mit aller Schärfe zu führen.

In der Diskussion sprachen die Genossen Henke, Koch, Paul und Huber. Genosse Künstler wies im Schlußwort auf die trotz der Krise festgefühten Organisationen und Unternehmen der organisierten Arbeiterschaft hin. Der 6. November muß uns wieder an die erste Stelle als Liste 1 bringen. Der Referent erzielte lebhaften Beifall.

Berel und Berlin

Aenderung des Pachtvertrages

In einer Vorlage, die der Oberbürgermeister jetzt der Stadtverordnetenversammlung zugehen läßt, bittet er, einer Aenderung des Pachtvertrages zwischen der Stadt und der Berel zuzustimmen. Danach soll die Berel künftig an die Stadt einen prozentualen Anteil ihrer monatlichen Roheinnahme aus dem Anschlagwesen und der Dauerrefekte als Pacht abführen. Der Prozentfuß soll stets für ein Geschäftsjahr gelegentlich der Haushaltsberatung unter Zugrundelegung der Ergebnisse des vorhergegangenen Geschäftsjahres und unter Berücksichtigung des jeweils aufgestellten Wirtschaftsplanes festgelegt werden.

Nach dem bisherigen Pachtvertrag mußte die Berel eine feste Pacht in Höhe von 2,4 Millionen Mark zahlen. Der allgemeine wirtschaftliche Rückgang hat sich natürlich auch auf die Geschäfte der Berel ausgewirkt und es ihr unmöglich gemacht, diese starr festgelegte Pacht aufzubringen. Die Stadt Berlin hat sich deshalb bereits mit einem Pachtausfall von 750 000 M. für 1930 und von 895 000 M. für 1931 abfinden müssen. Für 1931 war die Pacht mit Zustimmung der Stadtverordnetenversammlung nur mit insgesamt 2 Millionen Mark angelegt worden, im Haushalt 1932 ist sie sogar nur mit 1 250 000 M. vorgezogen.

Die Berel hat natürlich als rein städtische Gesellschaft ihren gesamten Gewinn an die Stadt abzuliefern. Die Festsetzung einer Pacht verfolgt lediglich noch den Zweck, im Laufe des Wirtschaftsjahres Abschlagszahlungen auf den zu erwartenden Gewinn der Stadtkasse zuzuführen.

Wetterausichten für Berlin: Wechselnd mäßig, am Tage mäßig warm, nur geringe Regen- neigung, kühlere Winde. — Für Deutschland: Im Küstengebiet überwiegend bewölkt, streifenweise etwas Regen, im übrigen Reich zeitweise heiter und tagsüber mäßig warm.

schauen. Der Teufelssee ist zum Teil verlandet. Armeelager Pflanzenwuchs, der sich aus den färglichen Nährstoffen des neuen Bodens nur mühsam erhalten kann, füllt den verlandeten Teil des Sees aus. Für die Entstehung dieses Sees, dessen Schönheit sich erst recht offenbart, wenn wir ihn umschreiten, ist bisher keine Erklärung gefunden worden. Nach allem, was wir bisher über das Werden solcher Gewässer wissen, ist der Teufelssee an dieser Stelle ganz „unvorschriftsmäßig“. Zum Abschluß dieser Wanderung steigen wir zu den Muggelbergen empor und genießen die weite Aussicht, die einen Überblick über einen großen Teil der Berliner Umgebung bietet.

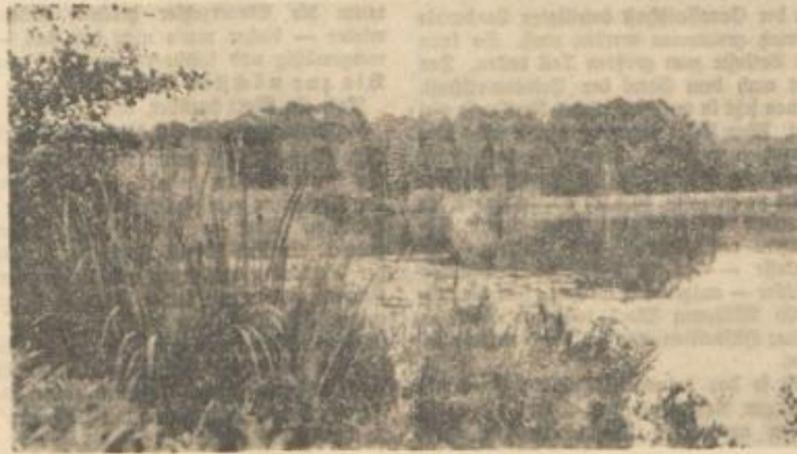
Weglände vom Wendenschloß zum Teufelssee etwa drei Kilometer.

Im Reich der Muggelberge

Wie der Müggelsee entstand, das Geheimnis des Teufelssees

Die Fahrt zu den Muggelbergen war im alten Berlin eine richtige Expedition. Heute liegen sie längst in der Nahverkehrszone. Man kann sie mit der S-Bahn von Friedrichshagen oder Grünau aus erreichen, man kann die Straßen-

Riesenloch im Sande auszufüllen. Die abschmelzende Eismasse und der Zufluß der Spree schenken uns dann den Müggelsee. Eine Wanderung rund um den Müggelsee, die etwa von Friedrichshagen ausgeht und über Rahnsdorf



Der Teufelssee

bahnlinien 83 bis Wendenschloß oder die Linien 84 und 184 bis Friedrichshagen benutzen, und wer besonders gut bei Kasse ist, kann sogar mit dem Dampfer hinausfahren.

Die Landschaft um den Müggelsee hat ihre Geheimnisse. Da ist zunächst der Müggelsee selbst, über dessen Entstehung die scharfsinnigsten Theorien aufgestellt wurden. Die am meisten einleuchtende Theorie sagt, daß der 4,5 Kilometer lange und 2,5 Kilometer breite See dadurch gebildet wurde, daß eine riesige Eismasse das heutige Becken ausfüllte, nachdem die Gletscher der Eiszeit schon längst ihren Rückzug angetreten hatten. Dadurch wurde der Dünenrand gehindert, das

führt, wo man die Fähre benutzen muß, um über die Spree zu kommen. Ist rund 13 Kilometer lang und erfordert etwa 4 bis 5 Stunden.

Ein Kleinod im Bereich der Muggelberge ist der Teufelssee am Fuße der höchsten Erhebung. Er ist sehr bequem von der Endhaltestelle der Straßenbahnlinie 83 in Wendenschloß zu erreichen. Man geht am besten durch die Goethestraße über den Goetheplatz zur großen Waldhauffe, von der nach etwa 10 Minuten links eine hübsche Birkenallee abbiegt. Wegweiser weisen dann zum Teufelssee. Wie ein Waldauge liegt dieses kleine, liebliche Gewässer zu Füßen der beiden Türme, die als ein Wahrzeichen der Muggelberge weit ins Land

Wie soll man Kunstseide waschen? Das ist heute wirklich leicht. In einer kalten Perforation (1 Schüssel Perl auf 2 Liter Wasser) schwenkt man das Stück leicht hin und her, drückt es an den besonders schmutzigen Stellen etwas fester, doch ohne Auseinanderziehen, Reiben und Weingen. Das Spülen geschieht sofort nach dem Waschen in kaltem Wasser, dem man bei farbigen Sachen etwas Essig beigegeben hat. Dadurch werden die Farben ausgefräht. Zum Trocknen rollt man das Stück in ein weißes Tuch fest ein und legt zwischen alle aufeinanderliegenden Teile (Borderrund und Rückenteil, Kragen, Manschetten, Kermel usw.) weiße Tücher. Kunstseide muß sehr vorsichtig von links geplättet werden, das Eisen darf nur mäßig warm sein.

Das Kaufhaus Wilhelm Joseph, Berlin-Schöneberg, Hauptstr. 163, begibt heute den Tag seines 40jährigen Bestehens. Das Kaufhaus wurde im Jahre 1892, zu einer Zeit, in der Schöneberg noch den Charakter eines Dorfes hatte, in einem kleinen Laden mit etwa drei Angestellten als offene Handelsgesellschaft, die es heute noch ist, von Wilhelm Joseph gegründet. Es gelang dem Inhaber schon nach einigen Jahren ein eigenes Haus zu bauen. Um auch äußerlich den Tag des 40jährigen Bestehens zu dokumentieren, hat die Firma eine zeitgemäße Neugestaltung ihrer Außenfront mit modernen Schaufensteranlagen vorgenommen. Sie sollen in schlichten Formen das Merkmal dafür sein, daß hinter ihren Mauern der solide und fortschrittliche Kaufmannsinn seine Pflege findet.

750 000 Elefanten sind los! Sie müssen schnell wieder eingefangen werden! Alle Berliner Wädel- und Jungen können sich an dieser frühlichen Elefantenjagd beteiligen — denn bei dem ganzen handelt es sich um ein großes Preisaus-schreiben, das die Firma Reiser anlässlich der Einführung einer neuen Kinder Schuhmarke — der Marke „Elefant“ — herausbringt. Warum dieser Kinder Schuh „Elefant“ heißt? Ganz einfach — weil der Elefant das stärkste Tier ist und auch dieser Kinder Schuh „Marke Elefant“ mit kräftigen und unverwundlichen Sohlen versehen ist. Am 31. Oktober ist der Schlusstermin der großen Elefantenjagd; Anfang November werden die Preise verteilt, und alle erfolgreichen Elefantenjäger werden zur Preisverteilung von Reiser eingeladen. Also — Jungen und Wädel — die Jagd beginnt! Waldmannsheil!

SALAMANDER-FUSSARZT

SALAMANDER

besitzt als größte deutsche Schuhfabrik auch die reichste Erfahrung im fußgerechten Modellieren des Leistens und in der meisterhaften Konstruktion des Schuhs.

SALAMANDER

ist weltberühmt dafür, daß sein Schuh unübertrefflich paßt, nicht nur vom ersten Schritte an, sondern auch, wenn er noch so lang getragen und strapaziert ist.

SALAMANDER-FUSSARZT

nützt Salamander-Qualität und Salamander-Paßform für den empfindlichen und schwachen Fuß aus, der sie noch dringender braucht als der gesunde.

SALAMANDER-FUSSARZT

verbindet damit alles, was empfindliche oder angegriffene Füße an besonderen Hilfsmitteln brauchen. Er bringt für sie Spezialformen, die besonders bequem und trotzdem elegant sind, und hebt die Schwäche des Fußes dadurch auf, daß er ihn von unten durch ein unerreicht starkes Schuhgelenk und von der Seite durch eine kräftige verlängerte Hinterkappe stützt und hält. Er verzichtet dagegen auf alles, was nur scheinbar Orthopädie, in Wirklichkeit aber Kurpfuscherei ist... Deshalb ist

SALAMANDER-FUSSARZT

der meistgetragene orthopädische Schuh

Jahresproduktion über 700 000 Paar Fußarzt

Fußarzt-Preise:

12⁵⁰

15⁵⁰

18⁵⁰

250 Millionen Subventionen

Die Regierung zahlt mit Schatzscheinen

Das neue Notprogramm der Reichsregierung sieht auch die Sanierung der landwirtschaftlichen Genossenschaften vor. Diese Aktion des Reichsagrarsministers Freiherrn von Braun, der ja von den landwirtschaftlichen Genossenschaften kommt, wird den Steuerzahlern die runde Summe von 250 Millionen Mark kosten. Außerdem wird mit dieser Aktion der von den Agrariern verlangte Stoß gegen die Zentralgenossenschaftskasse, die sogenannte Preußenkasse, geführt. Das Institut, das von dem früheren Finanzminister in Preußen,

dem „roten Klepper“,

wie er in der agrarischen Presse genannt wird, in jahrelanger mühevoller Arbeit reorganisiert und wieder arbeitsfähig gemacht worden ist, soll völlig den Großagrariern ausgeliefert werden.

Der Streit zwischen den Großagrariern und dem „roten Klepper“ geht im Grunde genommen darum, daß Klepper sich weigerte, die ewigen Betriebsverluste in der Großlandwirtschaft durch staatliche Subventionen zu bezahlen. Wäre man den Plänen Kleppers gefolgt, dann stünde es heute anders um die ostdeutsche Landwirtschaft. Dann hätte man allerdings nicht durch Osthilfeleistungen hanfrotte Großbetriebe am Leben erhalten. Man hätte jedoch die Gesundung erzwungen und hätte dabei eine große nationalpolitische Mission (Siedlung) erfüllt.

Aber dann hätten natürlich die Junker die Macht verloren.

Leider hat sich die Regierung Brüning für einen radikalen Gesundungsprozeß nicht entscheiden können. Zeht, wo die Freiherrn herrschen, geht es mit vollen Segeln in die frühere Subventionspolitik zurück. Das ist der Sinn der Projekte um die Preußenkasse.

Erst im Jahre 1929/30 hat man mit einem Aufwand von 125 Millionen Mark das verlotterte

Genossenschaftswesen in der Landwirtschaft wieder in Ordnung gebracht. Heute haben die landwirtschaftlichen Genossenschaften sogenannte uneinbringliche Außenstände in Höhe von rund 250 Millionen Mark.

Das alles erklärt sich nicht nur durch die Agrarkrise.

Hier spielen andere Dinge mit, z. B. übermäßige Einstellung von Protektionistern, die nichts von den Dingen verstehen, Zahlung von Riesengehältern, viel Aufwand und Finanzierung nationalitätlicher Organisationen. Dort, in den nationalitätlichen Genossenschaftsleitungen, wo so viel von „roter Wirtschaft“ geredet wird, blüht der Weizen der Wirtschaft leider allzu üppig.

Wenn die Genossenschaften nun 250 Millionen Mark Außenstände haben, die sie selbst als Verluste ansprechen, dann ist es für uns selbstverständlich, daß

die genossenschaftliche Haftpflicht

aller an der Genossenschaft beteiligten Landwirte in Anspruch genommen werden muß. So kann man die Verluste zum größten Teil decken. Das entspricht auch dem Ideal der Privatwirtschaft, wovon man jetzt in nationalitätlichen Kreisen so viel schwärmt. Aber dieser Schwarm scheint nicht fürs Schuldenzahlen zu gelten. Wenigstens hat sich die Reichsregierung entschlossen, die Genossenschaften in der Art zu sanieren, daß die Allgemeinheit die Kosten trägt. 40 Millionen sollen durch Abschreibungen auf Kapital und Reserven der Preußenkasse — das ist Geld der preußischen Steuerzahler — aufgebracht werden. Für die restlichen 200 Millionen Mark tritt das Reich in Form einer Hilfsaktion, wie bei der Bankensanierung, ein.

Das ist so das privatwirtschaftliche Ideal der gegenwärtigen Reichsregierung. Sehr schön heißt es in den agrarischen Verlautbarungen, daß,

wenn „dem genossenschaftlichen Unterbau der bisherigen Ballast (Sprich: 250 Millionen Mark Schulden. Red.) ohne Inanspruchnahme der Haftsumme (Sprich: mit Hilfe von Steuergeldern. Red.) abgenommen ist“, dann soll der gesamte Genossenschaftsapparat wieder „ordnungsmäßig und selbstverantwortlich arbeiten“. Wir haben uns in den letzten Monaten in Deutschland an derartige Unsinnsigkeiten und Unbegreiflichkeiten gewöhnen müssen, daß so etwas in der Öffentlichkeit hingenommen wird, ohne daß sie am Vagen erstickt. Also, die Landwirtschaft macht Schulden. Derjenige Mann, der den Standpunkt vertritt, daß jeder seine Schulden selbst zu zahlen hat — in diesem Fall der frühere Präsident der Preußenkasse und frühere Finanzminister Dr. Klepper —, wird als „roter Klepper“ verschrien und als „Feind der Landwirtschaft“ bekämpft. Die Regierung jedoch, die mit Steuergeldern Privatschulden zahlt, ist national und Erweckerin der privatwirtschaftlichen Initiative. Also, wenn die Steuerzahler gebüht haben, wird wieder — bisher war's nicht der Fall — „ordnungsmäßig und selbstverantwortlich“ gearbeitet. Bis zur nächsten Pleite!

Noch ein Wort darüber, wie

die Regierung eigentlich die Gelder aufbringen

will. Das ist nicht ganz so unwichtig, wie man das heute abzutun beliebt. Es wird heute von der Regierung eine Subvention nach der anderen bewilligt. Aber es werden auch Steuern abgebaut. Es sind überall Leute da, die Geld von der Regierung verlangen und bekommen. Aber Steuern zahlen will keiner. Das dürfte nicht gut gehen. Die Regierung hilft sich mit — Schatzscheinen. Diese brauchen nicht unter allen Umständen ungünstige Folgen auf die Währungsverhältnisse zu haben. Es wird einem aber übel zumute dabei. Wir haben mit „Schätzen“ zuviel in Deutschland erlebt.

Um die Hausreparaturen

Zinszuschüsse — Kostenersatz

Steuergutscheine

Ueber die Bedeutung der Bauwirtschaft für die gesamte Volkswirtschaft kann kein Zweifel bestehen. Ebeniowenig über die Tatsache, daß der Wert und der Umfang der baugewerblichen Produktion in diesem Jahre mit knapp 2 Milliarden Mark noch nicht ein Viertel des Jahres 1929 erreicht, daß im besten Monat (Juli) noch nicht ein Viertel aller Bauarbeiter beschäftigt war. Ob aber die wirklich großzügigen Geschenke der Reichsregierung an den Hausbesitz, auf Kosten der Steuerzahler und entgegen allen Regeln der kapitalistischen Wirtschaft, verantwortet werden können, darüber kann man ganz anderer Ansicht sein als Ministerialrat Durst, der im Radio über diesen Versuch zur Anfurderung der Bauwirtschaft sprach.

Mit drei Arten von Geschenken werden die Hausbesitzer gelockt, ihre Häuser in Stand setzen zu lassen, den Wert ihrer Grundstücke und das Ausmaß ihrer Renten zu erhöhen: 5 Millionen Mark werden ihnen geschenkt als Zinszuschüsse, wenn sie Kredite (unter Reichsbürgschaft!) aufnehmen; 50 Millionen Mark werden ihnen geschenkt als Anteil an den Reparaturkosten; 400 Millionen Mark werden ihnen geschenkt in Steuergutscheinen (40 Proz. der Grundsteuer).

Die 50 Millionen Mark werden wie folgt verteilt: Wenn ein Haus, das am 1. Juli 1918 bezugsfertig war, repariert wird, dann werden 20 Proz. der Kosten ersetzt; aber die Kosten summe muß wenigstens 250 M. betragen. Werden aber Großwohnungen geteilt und gewerbliche Räume in Wohnungen umgewandelt — gleichgültig, ob Alt- oder Neuhäuser —, dann werden 50 Proz. ersetzt. Höchstzulässig ist 600 M. für jede Teilwohnung, die eigene Küche, Nebenräume und möglichst eigenen Zugang haben muß. Beispiel: Kostet ein Umbau 3000 M., dann werden bei Teilung in zwei Wohnungen 1200 M., bei Teilung in drei Wohnungen 1800 M. gezahlt.

Der Antrag auf Reichszuschuß muß an die Gemeinden gerichtet werden. Auf alle Fälle ist der Vorbescheid abzuwarten. Die Rechnungen werden geprüft; Schwarzarbeit wird nicht anerkannt. Die östlichen Gebiete Preußens, Bayerns und Sachsens werden vor den übrigen Gegenden Deutschlands bevorzugt.

Die Hausbesitzer brauchen nur die 400 Millionen Mark Steuergutscheine durch Verkauf, Diskont oder Lombard zu Geld zu machen — und sie haben keinen Pfennig eigenes oder geborgtes Geld aufzubringen, um soviel Reparaturen machen zu lassen, daß der 50-Millionen-Fonds verbraucht wird. Natürlich sind die Steuergutscheine nicht zu 100 Proz. zu verwenden. Aber theoretisch sind ja bei 20prozentiger Kostenersatzung mit 50 Millionen Zuschüssen nur für 250 Millionen Mark Reparaturen, bei 50prozentiger Kostenersatzung nur für 100 Millionen Mark Umbauten möglich. Dafür reicht das Kapital aus Verwertung der Steuergutscheine immer. Die Regierung schenkt also den Hausbesitzern die ganze Reparatur ihres Besitzes, die Aufbesserung ihrer Renten auf Kosten der steuerzahlenden Massen.

Kosten der Lebenshaltung

Leichte Senkung im September

Das Reichsstatistische Amt teilt über die Entwicklung des Preisindex während des Monats September folgendes mit:

Die Preisindexziffer für die Lebenshaltungskosten (Ernährung, Wohnung, Heizung, Beleuchtung und sonstiger Bedarf) beläuft sich für den Durchschnitt des Monats September auf 119,5 gegenüber 120,3 im Vormonat. Der Rückgang beträgt somit 0,7 Proz. An dem Rückgang sind hauptsächlich die Bedarfsgruppen Ernährung beteiligt. Es sind zurückgegangen die Preisindizes für Ernährung um 1,2 Proz. auf 110,5, Bekleidung um 0,4 Proz. auf 114,8, sonstigen Bedarf um 0,2 Proz. auf 164,7. Die Preisindexziffer für die Wohnung ist mit 121,3 unverändert geblieben. Die Preisindexziffer für Heizung und Beleuchtung hat sich infolge des weiteren Abbaus der Sommerpreisabläge um 0,7 Proz. auf 135,2 erhöht.

Ankurbelung!

Verteuertes Benzin

Die Zapfstellenspreise für alle Treibstoffe wie Benzin, Benzol und Gemische werden im ganzen Reich mit Wirkung vom 1. Oktober um zwei Pfennig je Liter heraufgesetzt. Diese Preissteigerung stellt eine schwere zusätzliche Belastung des gesamten Motorverkehrs in Deutschland dar.

Diese Verteuerung ist die Folge der im Interesse der großagrarischen Kartoffelbrennereien durchgeführten Erhöhung der Spiritusbeimischung beim Treibstoff. Das gesamte Kraftverkehrsgewerbe wird sich für diese Art der „Ankurbelung“ bei Herrn von Papen bestens bedanken.

Toter Kapitalmarkt

Weiterer Rückgang des Pfandbriefumlaufs

Nach der Statistik von 104 Boden- und Kommunalkreditinstituten ist im August am deutschen Kapitalmarkt eine weitere Verschlechterung eingetreten. Neu abgesetzt werden konnten nur für 23 Mill. M. Pfandbriefe und Kommunalobligationen gegen 29,6 Mill. M. im Vormonat. Die Rückflüsse (aus Tilgung und Rückkauf) waren wie schon seit Monaten beträchtlich höher und beliefen sich auf 70,7 (80,7) Mill. M. Der Gesamtumlauf hat sich demgemäß von 1215 auf 12107 Mill. M. ermäßigt, gegen 12559 Mill. Mark Ende August vorigen Jahres.

Daß bei dem rückläufigen Pfandbriefumlauf neue Hypotheken oder Kommunalanleihen fast überhaupt nicht mehr gewährt werden können, ist

klar. Der Bestand verringerte sich, weil auch hier die Abgänge die Zugänge weit übersteigen, um 42,4 (im Vormonat 51,2) Mill. M. auf 12107 Mill. M. Nach den neuesten Zwangseingriffen in den Kapitalmarkt zugunsten der landwirtschaftlichen Schuldner ist leider nicht anzunehmen, daß das Vertrauen zum Pfandbriefmarkt und damit zum allgemeinen Kapitalmarkt so bald wiederkehrt und eine Besserung bringt.

Direkter Gütertausch

Stickstoff gegen Baumwolle — Kohle gegen Holz

Die Devisennot in zahlreichen mit der Weltwirtschaft verflochtenen Ländern hat nicht zuletzt dazu beigetragen, durch unerträgliche Einfuhrbeschränkungen den Weltmarkt noch künstlich einzuzengen.

Verschiedentlich ist jetzt ein Ausweg durch direkten Tausch von Gütern gegen Güter wie in der jetzigen Zeit der Naturalwirtschaft gefunden worden. Nachdem Deutschland bereits vor einigen Monaten ein Tauschgeschäft mit Brasilien — Kohle gegen Kaffee — abgeschlossen hatte, ist jetzt mit Ägypten ein Vertrag zustande gekommen, wonach das Deutsche Stickstoffmonit 50 000 Tonnen Stickstoff im Werte von 5 Millionen Goldmark nach Ägypten liefert, während sich die deutschen Vertreter verpflichtet haben, über den Bremer Baumwollimport ägyptische Baumwolle zu dem entsprechenden Werte hereinzunehmen. Ein ähnliches Tauschgeschäft wird jetzt zwischen Schweden und England gemeldet. So haben die schwedischen Staatsbahnen an eine Kohlenexportfirma in Newcastle einen Auftrag über 30 000 Tonnen Kohle unter der Bedingung vergeben, daß von englischer Seite schwedisches Bauholz mit dem entsprechenden Gegenwert abgenommen wird. Ein gleiches Abkommen will jetzt Finnland mit England abschließen. 40 000 Tonnen Kohle sollen für die finnischen Bahnen aus England gekauft werden, wenn im gleichen Wert finnisches Holz von Großbritannien importiert wird.

Zahl der Kraftfahrzeuge

Jedes Jahr wird in Deutschland am 1. Juli eine große, amtliche Zählung der Kraftfahrzeuge veranstaltet. Zum ersten Male ist jetzt ein Rückgang festgestellt worden. Die Not der Wirtschaftskrise ist also stärker gewesen als die allgemeine Entwicklung zur Motorisierung. Nur eine Gruppe von Kraftfahrzeugen konnte gegenüber dem Vorjahre eine Zunahme um 16 Proz. verzeichnen, das sind die kleinen Motorräder der unter 200 Kubikzentimeter Hubraum. Das ist nur als eine Abwanderung von den kleinen

Autos und den schweren Motorrädern zu erklären, da andererseits hochbezahlte, qualifizierte Arbeiter, die in guten Jahren das Geld für ein Motorrad zusammenparten, inzwischen längst zum Fahrrad zurückgekehrt sind, nicht nur in Deutschland, sondern auch in Amerika.

Die Gesamtzahl der Kraftfahrzeuge betrug am 1. Juli fast genau 1,5 Millionen, etwa 8000 Stück weniger als im Vorjahr. Es wurden gezählt: 497 000 Personenkraftwagen, 132 000 Lastkraftwagen, 386 000 schwere und 433 000 leichte Motorräder, schließlich 31 000 andere Kraftfahrzeuge. Sehr hoch ist die Zahl der vorübergehend abgemeldeten Kraftfahrzeuge mit 132 000. Sie läßt die Verteuerung des Benzins durch erhöhte Spritbeimischung und durch die Kartellpolitik als besonders unsinnig und kurzfristig erscheinen.

Die Reichspost in der Krise

Rückgängiger Verkehr — Finanzen in Ordnung

Die Deutsche Reichspost, deren Rechnungsjahr mit dem Etatsjahr des Reiches vom 1. April bis 31. März zusammenfällt, veröffentlicht jetzt den Bilanz- und Geschäftsbericht für ihr Rechnungsjahr 1931.

Hatte sich der Betrieb der Reichspost im Krisenjahr 1930 noch verhältnismäßig widerstandsfähig erwiesen, so zog die verheerende Wirtschaftskrisenkrümmung des vergangenen Jahres auch fast sämtliche Abteilungen der Reichspost in den Strudel der Krise. Die Verengung des Verkehrs zwang dem Bericht zufolge die Verwaltung, neben der Rückführung auf die allgemeine Wirtschaft besonderes Gewicht auf die Gefunderhaltung der Postbetriebe zu legen.

Die teuren Gebühren

Zu dem Kapitel der Preisentwertung erklärt die Verwaltung, daß sie sich bemüht habe, das allgemeine Unfortkommen der Wirtschaft durch verschiedene Gebührensenkungen abzubauen. Hierzu ist zu sagen, daß die Reichspost sich in der Frage einer Verbilligung der Rundfunk- und Telefongebühren ziemlich engherzig gezeigt hat. In Deutschland zahlt der Rundfunkhörer nach wie vor die teuersten Gebühren der Welt, und die Ermäßigungen bzw. der Erlaß von Gebühren für besonders notleidende Erwerbslose ist bei dem heutigen Zustand von Massenausweisungen bei den Arbeitslosen nur ein Tropfen auf einen heißen Stein.

Wir glauben auch, daß die Verwaltung der Reichspost sich mit ihrem Widerstand gegen einen Abbau der Telefongebühren, die mit ihrem monatlichen Satz von 8 Mark für zahlreiche Zwergebetriebe und Zehntausende von Privatpersonen eine außerordentliche Belastung darstellen, ins eigene Fleisch geschnitten hat. Die Zahl der Abmeldungen, die zum Schaden der Reichspost zeitweise einen beängstigenden Umfang

angenommen hat, hätte eine Gebührensenkung sicherlich in einem erträglichen Maß halten können.

Schrumpfender Verkehr

Die Zahl der Brief- und Kartensendungen verringerte sich von rund 6,47 auf 5,93 Milliarden. Die Schrumpfung betrug hier 8,3 Proz. Im Telegrammverkehr, der besonders krisenempfindlich ist, betrug die Senkung sogar 20,4 Proz. auf 14,162 Millionen. Der Fernsprecheverkehr schrumpfte bei den Gesprächen um 6,5 Proz. zusammen, während die Zahl der Hauptanschlüsse um 4,7 Proz. zurückging.

Die Umsätze im Postcheckverkehr betragen 123,2 Milliarden, wovon 81,7 Proz. bargeldlos abgewickelt wurden. Die Zahl der Postcheckkonten stieg auf 1 012 961 gegen 992 356. Der Rundfunk hat sich trotz der Krise weiter verbreitet, so daß am Ende des Berichtsjahres die Zahl der Rundfunkteilnehmer 4 Millionen überschritten hatte. Von den Gebühren befreit waren im ganzen 350 000 Teilnehmer.

Aber noch Betriebsgewinn!

Die Einnahmen sanken im Berichtsjahr von 2208,2 auf 1899,8 Millionen Mark. Demgegenüber stehen Betriebsausgaben in einer Gesamthöhe von 1702,9 gegen 2053,8 Millionen Mark im vorhergehenden Jahr. Demnach ist es also der Reichspost gelungen, die Ausgaben stärker zu senken, als die Schrumpfung der Einnahmen ausmachte. Der Ueberschuß der Einnahmen über die Ausgaben erreichte 196,9 Millionen, die nicht ganz ausreichten, um die Ablieferungsverpflichtungen an das Reich (228,6 Mill. Mark) abzudecken. Es mußten daher 29,7 Millionen aus dem Vermögen der Post herangezogen werden.

Die Gesamtbelegzahl betrug Ende März dieses Jahres 358 978 gegen 377 322 Mann.

Kaffee Hag allerfeinster Bohnenkaffee dabei völlig unschädlich

IRMGARD KEUN: Gilgi eine von uns

29]

Gilgi legt sich wieder ins Bett. Schiebt den Brief vom Christoph unter's Kopfkissen — er knistert. Man müßte einen Entschluß fassen. Wenn Martin kommt, wird man ihm sagen, wird man ihm sagen: ganz ruhig und vernünftig — Martin, mein Liebling, du mußt verstehen — wenn du mich nur ein bißchen gern hast, dann wirst du wollen, daß ich mich wohl fühle und zufrieden, und darum werde ich morgen zur Badstraße gehn, zum Arbeitsnachweis — wegen der Unterstützung und wegen einer neuen Stelle — später. Ich werde — wir werden — uns in die Kosten des Haushalts teilen, und im übrigen werden wir gar nicht mehr drüber reden. Und wenn es nur eine Laune von mir ist — na, man sollte eben nichts mehr respektieren als die Launen des andern, wenn sie ihm nun mal das Leben angenehmer machen. Werd' ich ihm sagen — wenn er kommt, wenn er — mein Gott, warum kommt er nicht!

Und Gilgi wartet. Minuten werden so lang, lang, die Dunkelheit ist schwer und traurig, und die Stille hat das böse Summen der Lautlosigkeit, das weh tut und Angst macht. Und ich werde ihm sagen . . . ich — mein Gott, er soll kommen, soll, soll, soll. Und eine Laterna magica ist im Zimmer, Bildern flackern im Dunkel, Vorstellungen — man will da nicht hinschauen, muß sehen, eben weil man nicht will. Bilder . . . Martin verunglückt, Martin tot . . . Und man kommt sich vor wie ein Verbrecher und brennt vor Schred, weil man sowas denken kann, und das ist so, wie man als Kind sich plötzlich vorstellen mußte, die Mutter wäre gestorben, und es läßt sich doch sowas nur denken aus Unfähigkeit, es zu glauben. Und in den Rissen Geruch von Martins warmer gefunder Haut, viel Leben in den Rissen, geflüsterte Worte und du und ich und Sehnsucht und . . . zackige Bilder im Dunkel, und man will sie sehen, will sich weh tun. Lieber ein harter Schmerz, als diese weiche schleichende Sehnsucht, lieber — Knack macht die Tür. Ein Schritt und ein Atmen, man fällt in das Geräusch. „Ah, du bist da!“ Kann man ganz ruhig sagen und ist gleich überfoll von Freude, spürt nur in der Freude ein winzig-kleines, wider sinniges Gefühl von Scham und Enttäuschung, weil dieses Ueberangebot an blutigen Angsten so überflüssig und lächerlich war.

There's a rainbow round my shoulder . . . pfeift der Martin und legt sich zu Gilgi auf den Bettrand. Das blaße Licht der Nachtlampe streift über seine Hände, seine jählichen, lebendverliebten Hände. Und er erzählt, wo er war: im Rheinhafen, auf einem Frachtdampfer, hat mit einem alten holländischen Schiffer Grog getrunken und Karten gespielt und sich viele tausend Meter untern Meeresspiegel süßen lassen . . .

Martin — sitzt neben mir, hält den Hut auf den Knien, ist wie ein Wunder, daß er nun da ist. Und das Warten scheint auf einmal sinnvoll. Es ist so schön, auf einen Mann gemartet zu haben, den man lieb hat. So bereit hat man sich gewartet. Und nun ist er da, das bedeutet soviel. So viel Licht. Und er spricht mit den Lippen, den Schultern, spricht — und jedes Wort ist ein kleiner Mensch, hat Beine, läuft durchs Zimmer — auf einen zu, ist rund und greisbar, man kann es umarmen . . . spricht mit einer leisen, weichen Stimme, viel Melodie, ein bißchen heiser — kleiner roter Blutstropfen im Wort. Helles Licht in dunklen Augen. Mühen wohl dunkel sein, die Augen, um so silbernes Licht zu haben. Und junges schwarzes Haar, an Seiten und hinter Kopf vom Hutrand zu wunderlichen kleinen Locken gedrückt. Spricht: „Geruch von Fischen und Meer — verzauberter Fluß — glattes Wasser, verschlossene und dunkel. Spiegeln die Lichter — silberne Streifen — glitzernde Versprechen. Luft wie kühle Seide. Blaumüder Himmel — wie die Augen einer Frau, die aus Wissen um sich wieder unwissend wird. Frecher Tabakgeruch — und Rauchwolken weich und lodig — in die Luft gematete Märchen. Ein kleines Frans-hals-Kind. Alter Schiffer — immer betrunken aus Ueberzeugung, seine Nase — eine ewige Euphorie. Kleine Geranie mit süß-dummen flachen Blättern, bezaubernd in der Ahnungslosigkeit ihrer Formenstrengheit, ein Mathematikprofessor jedes einzelne Blatt und dabei Blüten — so schamlos rot, so unbekümmert rot wie eine kleine Hure aus Mexiko — eindeutig rot — Farbe von keiner Mischschokolade verpanzt. Ganz große runde Nachtkäse — ein Kreis — fällt

vom Ufer ein spitzer Schrei hinein — Geheimnis der Begegnung, mein Gilgichen. Tausendschachtiges Geheimnis — mach die erste Schachtel auf, findest die zweite drin versteckt — immer so weiter — weißt jedesmal ein bißchen mehr und — sehr viel weniger.“

Ist etwas betrunken, der Martin — there's a rainbow round my shoulder . . .

Gilgi legt ihm die Hand aufs Kinn, drückt seinen Kopf zu sich herab — „Ach, Martin, mein Liebling . . .“ — so lebenshungrige Zähne, möcht wohl die ganze Welt auf-fressen! Ist so verliebt ins Leben, liebt alle Dinge, alle Menschen — das hat nichts zu tun mit Nichtbreitoleranz und Hafer-flockengüte — liebt nur alles, weil er einfach nicht anders kann. Und das begreift man, ist vielleicht das einzige, worin man sich einig ist: Es ist eine gute Sache ums Leben!

Hans Reimann:

Wie eine Grammophon-nadel entsteht

Es fängt an mit dem Knüppel. Aus dem Knüppel entsteht der Walzdraht. Der Walzdraht, der von Krupp in Essen stammt, wird an das Verfeinerungswerk geliefert, und der verfeinerte Walzdraht (in Tiegel hergestellt) wandert in die Grammophonfabrik. Wir beginnen in der Drahtzieherei. Links stehen die großen Draht-richte- und Abschnidemaschinen, rechts die kleineren für andere Arten von Nadeln. Allerfeinster Stahldraht ist also das Wichtigste in der Fabrikation. Er wird waggonweise bezogen in Drahtlingen, deren jeder 30 bis 40 Kilogramm wiegt. Nadeln und Stednadeln (die einen aus Stahldraht, die anderen meist aus Eisendraht) werden auch in Kachen und in Herholn hergestellt. Aber die Grammophon-nadeln fabri-ziert ein kleines Dörfchen in der Nähe von Nürnberg. Und zwar fabriziert es die Grammophon-nadeln für Griechenland, China, Ägypten, Hon-kulu, Spanien, Brasilien und Deutschland.

Der Draht wird in Ringen angerollt, auf doppelte Stricknadelgröße gerichtet, alsdann ab-geschritten und in die Schleifmaschine gesteckt. Eine Schleifmaschine macht in der Minute zwölf-hundert Touren und spitzt die Stangen an beiden Enden wie Bleistifte an. Je nach der Form einer Spitze liefert sie am Tage mindestens 50 000 Stück. Es wird nicht gezählt, sondern nach jedem Arbeitstag gemessen. Der Abfall ist gering, seit aus jeder Stange zwei Nadeln mehr heraus-geholt werden als früher. Das gibt eine Menge Kadav und eine Menge Funken. In der Draht-

Um sein Leichtes und Schweres, um sein Trauriges und Frohes. Es ist eine gute Sache ums Leben. Läßt man sich nicht schlecht machen. Von keinem. Nie.

There's a rainbow round my shoulder . . . Alter holländischer Schiffer! Versteht man nicht ganz, was ihm nun daran so ge-fiel. Kommt auch gar nicht drauf an, daß man alles versteht, Hauptsache: er hat Freude gehabt. Warum? Fürchtbar egal. Man hat eine heilige Achtung davor zu haben! Vor den Freuden des andern. Können sich gegen-seitig alle Schmerzen, die Menschen, sind dann auch oft nett und anteiinahmehereit — und sind meist so mißtrauisch und unduld-sam gegen fremde kleine Freuden anders ge-richteten Sinnes. Knistert der Brief unterm Kopfkissen — man wolt' was sagen — Ar-beitsnachweis . . . „war so schön heut nacht da unten, Gilgichen, hab' so gewünscht, du wärtst bei mir gewesen.“ Arbeitsna . . . bleibt einem jedes Wort in der Kehle stecken . . . hab' so gewünscht, du wärtst bei mir gewesen . . . könnt' man gleich laut los-heulen vor Glück. So dumm auch — ist wirklich unmöglich, Martin mit solchen Din-gen zu kommen. Gehn einem ganz plötzlich so'n bißchen die Augen auf für die Art seines Wesens. Ein kleines Verstehen von Warum und Woju. Man fühlt den Zauber seiner Unbekümmtheit, Unbeschwertheit, seine lebenswürdige Bereitschaft, sich an allem zu freuen und alles ernst zu nehmen

in der Freude, alles wichtiger zu finden als sich selbst. Er ist mit seinem Verstand den dreietappigen Weg gegangen — vom Ein-fachen übers Komplizierte wieder zur Ein-fachheit. Ist klug genug, um nicht mehr klug zu reden, braucht nicht alles zu sagen, was er weiß. Ist nicht geistreich — sind so ekel-haft, geistreiche Leute — und wer wirklich Geist hat, braucht doch nicht geistreich zu sein.

Ist ein richtiger Mensch, der Martin — pas grande chose — aber echt und wirk-lich, und er ist wunderbar, so wie er ist, man will ihn nicht anders haben, kein bißchen anders.

„Martin, daß du gar nicht müde bist! Beh', sei lieb, hol' mir die dicke Apfelsine aus dem Schzimmer . . . Schöl' sie mir, ja? Tu ich so ungern. — Du, Martin, weißt du, es ist doch eigentlich fürchtbarer Quatsch, was so geredet wird — zum Beispiel: wenn eine Frau einen Mann liebt, will sie stolz auf ihn sein und Achtung vor ihm haben! Ist gar nicht wahr. Wenn man einen Mann liebt, dann will man nicht stolz auf ihn sein, dann ist man einfach stolz auf ihn, fürchtbar stolz — ist gar nicht anders möglich — ganz gleich, ob's nu der Exkaiser von China ist oder Billy Fritsch oder ein Budliger, der an 'ner Strahenede Radieschen verkauft. Und Achtung! Na, damit lockte keinen Hund vor'n Ofen. Was nützte mir schon der sabel-hafteste Gelehrte, wenn er nicht richtig zu füssen versteht —“ (Fortsetzung folgt.)

richterei sprüht es wie Feuerwerk, wie Leucht-räder und Goldregen. Automatisch wandern die Stahlstäbchen über rotierende Schleifschleiben und erhalten so Spigen in jeder gewünschten Form und Feinheit. Je öfter eine Spitze den Schleif-stein passiert, um so schlanker wird sie. Dabei sind die Feinheitschleiben spiegelblank infolge der Staubablaugung.

Eine Stange Stahldraht mißt etwa 33 Zenti-meter. Nun wird sie an beiden Seiten ange-spitzt, dann werden die Spigen auf beiden Seiten weg-geschritten (die Spitze: etwa 16 Millimeter), jetzt ist die Stange etwa 30 Zentimeter lang und wird wiederum wie ein Bleistift ange-spitzt, allerdings an beiden Enden, wird abermals ab-geschritten und ist nun etwa 27 Zentimeter lang, wird wieder ange-spitzt und wieder ab-geschritten . . . und wird solange gespitzt und geschritten, bis ein Abfall von 3 bis 4 Zentimeter übrig bleibt, und der wandert in die Schrottkammer. Die Nadeln sehen alle unscheinbar dunkel und schwärzlich aus.

Es kommt das Fashonieren an die Reihe. Man versteht darunter, daß die Nadeln auf Spezial-maschinen in die richtige Form gebracht werden, mitunter sogar in Phantasieformen. Denn man muß sich nach dem Geschmack der verschiedenen Länder richten. Standinasionen bevorzugen Nadeln mit angepreßten Flügeln. Die Leute in Argen-tinen schwärmen für Nadeln mit einer Hals-kräuse, die angeblich zum Erhöhen der Resonanz dient.

Die geschritten und fashonierten Nadeln laufen

auf einer Rutschbahn hinunter in die Härterei. Der beste Stahldraht nützt nichts, wenn er ver-brennt, so daß später die Nadel beim Einlegen in die Schallbohle abbricht. In der Härterei wird Zeitungspapier in rauen Mengen verbraucht. Es ist ein alter Radiertrick, ohne Zeit- und Wärmeverlust die Nadeln 20 000 Stückweise auf glühende Platten zu bringen. In glühenden Öfen werden die Nadeln, bei 800 bis 830 Grad erhitzt und glashart gemacht. Dann werden die Bleche mit den Nadeln aus den Öfen geholt, und die Nadeln müssen in Öl. Das Abkühlen im Wasser wäre zu grausam, und die Nadeln würden sich möglichenfalls verbiegen. Richtig temperiertes Öl arbeitet am zuverlässigsten.

Die Nadeln sehen schmutzig und schauerhaft aus. Darum wandern sie in die Schauererei. Hier riecht es nach gutem, altem Handwerk. Der Duft stammt vom Dinsten und Fichtstran. Die winzige Wickelrinde werden die Nadeln eingepackt, jeweils in Portien zu 20 bis 25 Kilogramm. Und dann werden die Bündel ununterbrochen hin und her gerollt und gefnetet. Dies nennt man schauern.

Das Schauern dauert 3 bis 8 Tage, je nach Qualität der Nadel. Während des Schauerns weichen sich die einzelnen Nadelspigen auf rätsel-hafte Weise aus — offenbar, weil die Nadeln tonisch sind. Im Schauerraum ist alles geblieben wie zu Zeiten der Uräurer. Damals hieß er die Schauerhöhle. Die Maschinen mit ihren ge-waltigen Zahnrädern (wegen der Ueberlegung) laufen sehr langsam, und das Hämmern der Räder und das Ziehen und Schleppen erzeugt ein höllisches Geräusch. Es wird solange geschauert, bis die Nadel aussieht, als sei sie vernickelt. Das heißt: die Nadel wird erst nach dem Schauern richtig poliert . . . etwa zwei Tage lang. Und wenn die ganze Prozedur, die sechs oder gar acht Tage dauert, erledigt ist, dann haben die Nadeln den hochglanz, der sie so appetitlich macht. Der Hochglanz wird erzielt mit Ölbenöl und Zinn-äthe. Dann werden die Nadeln im kochenden Seifenwasser gereinigt, in Sägespänen getrocknet und gelangen schließlich als sogenannte helle Ware in den hellen Saal. Ein altes Sprichwort sagt, trockene Sägespäne seien das Geld im Nadelrei-gewerbe. Sägemehl spielt also eine Hauptrolle bei der Produktion. Es muß wie geröstet sein, trocken-trocken — sonst saugt es nicht die Feuchtigkeit der Nadel auf. Das zweite Polieren, das Nachpolieren ist demnach gleichzeitig ein Schutz-mittel gegen Rostgefahr.

Im hellen Saal rutschen die Nadeln Stück für Stück aus den Trichtern und träufeln langsam über das gemächlich vorüberlaufende Band. Im Gegen-satz zur üblichen Schnellarbeit wird hier zwangsläufig Langsamarbeit geleistet. Die guten Nadeln gehören ins Töpfchen, die schlechten ins Kröpfchen. Dann wird gewogen. Das kann man nicht gut mit der Hand erledigen: denn mitunter werden bis zu 10 000 000 Nadeln an einem Tage hergestellt.

Dann gibt es auch noch ein Laboratorium, wo die kariosesten Dinge ausprobiert, wo das Roh-material und die Nadeln in den einzelnen Arbeitsstadien auf Herz und Niere geprüft werden. Ein Grammophon aus der Wikingerzeit träumt vor sich hin. Es steht aber nur da, damit neugierige Besucher fragen, warum es da steht. Geschäftsgeheimnisse werden nicht ausgeplaudert. Dafür wird dem Besucher jedoch gezeigt, wie sehr sich eine Nadel bei einmaligem Spielen ab-nutzt. Und wer das gesehen hat und seine Matten liebt, der verwendet bei jeder Seite eine neue Nadel. Auf diese Weise spart er Platten.

Besuch auf Robinsons Insel

Juan Fernandez, die kleine Insel im Stillen Ozean, gilt allgemein als das Elend Robinson Crusoes, und sie wäre es auch zweifel-los, wenn wirklich bewiesen wäre, daß Defoe, der Dichter dieses unsterblichen Werkes, die Memoiren des Matrosen Alexander Selkirk be-nutzt hat. Diese literarische Streitfrage wird sich wohl nie ganz lösen lassen, und so bleibt die Insel umwittert von dem romantischen Hauch, der uns alle bei der Nennung des Namen Robinsons an-weht. Aber diese phantastischen Träume der Kindheit erfahren kaum eine Bestätigung bei dem Besuch der Insel, sondern man fühlt sich, wie ein Besucher färglich ausführte, erwürgert, wenn man diese einsam aus dem Meer auf-tauchende Felsmasse betritt.

Obwohl Juan Fernandez nur 600 Kilometer westlich von Valparaiso liegt, also etwa zwanzig Stunden Dampferfahrt entfernt, so ist sie doch sehr einsam, da die Schiffe hier fast nie anlegen. Die Küste ist ganz kahl, und vergebens sucht man nach dem Sande, auf dem sich die Fußspuren Freitags hätten einprägen können. Auch spricht nichts dafür, daß hier jemals ein schwarzer Menschenstamm gehaust hat. Die Ziegen, die wahrscheinlich von dem Entdecker der Insel Juan Fernandez im Jahre 1563 eingeführt wurden und außer einigen Wildschweinen die wichtigste Tier-welt darstellen, gemahnen allein noch an Defoes Schilderung. Die Hauptbewohner sind heute politische Flüchtlinge. Es scheint, als ob seit den Tagen der spanischen Eroberung von Südamerika die Insel immer wieder der Zufluchtsort Ge-ächteter wurde, und die unglücklichen Nebenbuhler und Gegner des herrschenden Präsidenten von

Chile fristen hier ein friedliches, wenn auch kümmerliches Dasein. Ihre Hauptnahrung sind die Langusten, die in großen Mengen gefangen werden. Daneben hat sich eine Industrie in der Herstellung von Spazierstöden entwickelt, für die die Chontapalme ein vortreffliches Material liefert.

Lebendiger als die Erinnerung an Robinson ist auf der Insel die an Alexander Selkirk, den man ja für sein geschichtliches Vorbild hält. Selkirk war Obermaat auf dem Schiff „Cinque Ports“, geriet mit dem Kapitän Stradling in Streit und bestand darauf, auf der Insel an Land gesetzt zu werden. Obwohl er dann vor der Abfahrt des Schiffes zweimal darum bat, wieder an Bord genommen zu werden, ließ man ihn allein zurück, und er wurde erst im Februar 1709 von dem Kapitän des Schiffes „Dute“ gerettet, der sein Feuer brennen sah und ein Boot ausschickte. Der Ausguck, von dem der Einsiedler auf Juan Fernandez sehnsüchtig nach dem Rettungsschiff ausblühte und den er in seinen Erinnerungen eingehend beschreibt, ist ein Vorsprung auf der Hauptgebirgskette der Insel, von dem aus man die Aussicht nach beiden Küsten hat. Der Anstieg von etwa 600 Meter wird durch ein Dickicht von Farnen und Gewächsen aller Art erschwert. Die Pflanzenwelt weist allein 24 verschiedene Arten von Farntäutern auf, obwohl die Insel nur 20 Kilometer lang und 6 Kilometer breit ist. Eine Stein-tafel auf dem Gipfel berichtet, daß er von 1704 bis 1709 auf der Insel weilte, später Offizier in der englischen Marine wurde. Für uns Deutsche ist besonders interessant, daß die Mannschaft des deutschen Kreuzers „Dresden“ nach der Schlacht an den Falklandsinseln hier einen Unterschlupf fand.

